Folge **60** • 33. Jahrgang • Juli 2020 • unabhängig und überparteilich • ISSN 1611 - 5570

Köslin Kurier

Heimatkreis Köslin / Pommern



Turmspitze der Gertraudenkapelle: 1381 bis 1383 erbaut im gotischen Stil in dem 1266 als deutsche Stadt gegründeten Köslin, 1489 erstmals urkundlich erwähnt, 2000 an die evangelische Gemeinde zurückgegeben, 2008 um ein kirchliches Gemeindezentrum ergänzt, untersteht heute der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens

Inhaltsverzeichnis

Seite 1 Titelbild: Turm der Gertrauenkapelle in Köslin (Foto: Mai 2019)

Seite 3 Das Vorwort unseres Vorsitzenden

Seite 4 Wo haben Sie in Köslin gewohnt, Herr Steffen?

Seite 5 Niemals geht man so ganz ...

Seite 10 Wenn die „5 Tango“ träumen von der Ostsee …

Seite 14 Ein Lied geht um die Welt – mit einem Kösliner: „Danke“

Seite 20 Kirschs Bürgergarten in Rogzow

Seite 24 Kinderlandverschickung von Bochum nach Köslin

Seite 30 Jamund war ein reiches Bauerndorf!

Seite 36 Auf der Jagd zwischen Jamund und Labus

Seite 38 Unsere digitale Heimatseite im weltweiten Netz

Seite 42 Adressen der Kösliner gesucht – gestern und heute

Seite 46 Das Buch zur Ausstellung „Vertrieben – und vergessen?“

Seite 48 Die Kösliner Kadettenanstalt von 1890 bis 1920

Seite 52 Polen als Geburtsland vertriebener Deutscher?

Seite 53 Der Heimatkreis Köslin dankt seinen Spendern

Seite 54 Die aktuelle Liste der Spenderinnen und Spender

Seite 56 Spendenkonto, Spendenquittung, Spenderdatenschutz

Seite 56 Impressum

Seite 57 Heimatkreisgruppe Köslin – Kontaktdaten – Wer macht was?

Seite 57 Patenstadt Minden und Mindener Köslin-Kuratorium

Seite 58 Wollen Sie ein Teil unseres Teams werden?

Seite 60 Wichtige Informationen über den Köslin-Kurier

Seite 62 Der Heimatkreis Köslin gratuliert zum Geburtstag

Seite 64 Vorschau: Sonderdrucke zum nächsten Köslin-Kurier

Seite 64 Wer kennt die Kösliner Adresse der Likörfabrik Mampe?

Das Vorwort unseres Vorsitzenden

Liebe Landsleute und liebe Freunde Köslins!

Wir sind traurig. Seit dem Erscheinen des jüngsten Köslin-Kuriers zu Weihnachten 2019 hatten sich aus unserer ohnehin recht kleinen Heimatkreisgruppe (siehe Seite 58) gleich zwei Mitglieder zunächst noch selbst unter Hinweis auf ihren Gesundheitszustand als aktive Mitstreiter für unsere gemeinsame Sache abgemeldet. Jeweils nur kurze Zeit später erhielten wir dann von ihren Familien die Nachricht, daß unser treuer Mindener Freund und Berater Friedrich-Wilhelm Steffen uns am 25. April 2020 verlassen hat und daß unser langjähriger Vorsitzender, Ehrenvorsitzer und Köslin-Kurier-Leiter Klaus Moerler ihm am 10. Mai gefolgt ist. Erinnerungen an sie finden Sie auf den Seiten 4 bis 9 dieser Kurier-Ausgabe.

Wir bedauern, daß das Corona-Virus auch unsere Aktivitäten eingeschränkt hat. Am Wochenende nach Ostern 2020 sollte erstmals seit September 2017 wieder ein Treffen von Köslinerinnen und Köslinern in der Patenstadt Minden stattfinden. Eingeleitet werden sollte es durch eine Vereinsversammlung bzw. Vorstandssitzung, zu der auch alle Teilnehmer dieses Patenschaftstreffens eingeladen waren. Diese Veranstaltung ist wegen des Covid-19-Virus aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Sobald es zulässig ist und sobald wir meinen, es mit Blick auf das Alter und die Gesundheit der potentiellen Teilnehmer verantworten zu können, werden wir einen Ersatztermin bekanntgeben.

Wir sind froh über neue Leserinnen und Leser. Auch nach vielen Jahrzehnten des Bestehens unseres Heimatkreises und des Erscheinens unseres Köslin-Kuriers können wir unsere Anschriftensammlung doch noch gelegentlich um neue Adressen erweitern. Wir sind aber auch traurig. Denn immer wieder und immer mehr erhalten wir Mitteilungen, daß langjährige Leserinnen und Leser zumindest aus gesundheitlichen Gründen aus dem Kreis der Bezieher ausscheiden möchten oder sogar verstorben sind. Wir bedauern, daß solche Fälle in der Regel eine endgültige und ersatzlose Abbestellung des Köslin-Kuriers zur Folge haben, weil die Nachkommen nicht daran interessiert sind, Leser des Köslin-Kuriers zu werden oder zu bleiben.

Überlegen Sie rechtzeitig, ob und wie Sie Ihre Kinder und/oder Enkelkinder doch noch für Ihre Heimat und ihre familiären Wurzeln begeistern wollen. Es wäre doch schade, wenn irgendwann nur noch die polnische Sichtweise auf die vielen Jahrhunderte der deutschen Geschichte Pommerns und Köslins die öffentliche Wahrnehmung und Erinnerung bestimmen würde.

Ihr Konrad Neitzel

„Wo haben Sie in Köslin gewohnt, Herr Steffen?“



Foto: Ellen Eckardt

Friedrich-Wilhelm Steffen,
ein Freund der Kösliner, ist gegangen.

„Wo haben Sie in Köslin gewohnt, Herr Steffen?“ Die Fragende an einer Vitrine der Kösliner Heimatstube in der Patenstadt Minden konnte nicht ahnen, daß der Angesprochene kein Kösliner war, hatte er sich doch auf Grund seines umfangreichen Wissens über unsere Stadt mit ihr so angenehm unterhalten können.

Nun ist Friedrich-Wilhelm Steffen am 25. April 2020 im Alter von 75 Jahren in Minden gestorben. Nomen est omen – ein Preuße mit allen diesen guten Eigenschaften.

Als Beamter der Mindener Stadtverwaltung fühlte er sich für die Patenschaft zwischen den Mindenern und den Köslinern nicht nur zuständig, er war für die Kösliner Menschen da – immer.

Als Ausdruck dessen zählt seine aktive Mitgliedschaft im Heimatkreis Köslin während der vergangenen zehn Jahre.

Wir Kösliner werden Friedrich-Wilhelm Steffen nie vergessen.

Detlef Schwenkler für den Köslin e. V.



Detlef Schwenkler, Konrad Neitzel, Katharina Kohlmeyer (Stadt Minden), Günter Lemke und Friedrich-Wilhelm Steffen bei der Heimatkreis-Sitzung im März 2019

Niemals geht man so ganz ...



Der Heimatkreis Köslin trauert um seinen Ehrenvorsitzenden Klaus Moerler, der am 10. Mai 2020 in Hamburg gestorben ist.

Klaus Moerler wurde am 8. September 1931 in Köslin geboren, wo er in der Elisenstraße 8 wohnte. Ab 1982 war er für den Heimatkreisausschuß Köslin als Organ der Pommerschen Landsmannschaft und ab 1985 zusätzlich und zeitgleich auch noch für den erst damals neu gegründeten Verein Köslin e. V. aktiv. Ab 1990 war er zunächst kommissarischer und ab 1992 dann auch gewählter Vorsitzender dieser beiden Institutionen. Als er 2013 aus Rücksicht auf sein Alter und seine Gesundheit von diesen Ämtern zurücktrat, wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Die zugehörige Ernennungsurkunde wurde ihm am 13. September 2013 von seinem Nachfolger Konrad Neitzel passenderweise in seiner Heimatstadt Köslin im Beisein von Köslinerinnen und Köslinern überreicht. Den würdevollen Rahmen bildete die Feier während des Abschlußabends einer der Köslin-Reisen, die von Klaus Moerler organisiert und von Jens Rüdiger als Leiter der Ostsee-Akademie im Travemünder Pommernzentrum begleitet und fachlich unterstützt wurden. Solche Busreisen in die Heimat erfreuten sich nicht zuletzt auch wegen der fachkundigen Kommentare dieser beiden Reiseleiter an den einzelnen Ausflugsstationen in der Stadt und im Landkreis Köslin immer wieder großer Beliebtheit. Manche der Reisegefährten wurden auch deshalb zu treuen Wiederholern.

Klaus Moerler war nicht nur wegen seiner Ämter bestrebt, sondern es war ihm auch ein persönliches Anliegen, im Interesse „seiner“ Kösliner die Beziehungen zu den Vertretern aus der Politik, der Verwaltung und dem öffentlichen Leben der Patenstadt Minden und der Heimatstadt Köslin zu pflegen und auszubauen und die Erinnerung an die vielen Jahrhunderte der deutschen Geschichte Köslins und Hinterpommerns auch bei den deutschen und polnischen Nachkriegsgenerationen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die Stadt Minden in Westfalen hatte am 19. Juni 1953 – auch als Reaktion auf die Ereignisse vom 17. Juni 1953 in Ost-Berlin und in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR – „auf Bitten der im Schicksalsjahr 1945 aus der ostpommerschen Regierungshauptstadt Köslin ausgetriebenen Bürger die Patenschaft Köslins übernommen“, wie in der Urkunde vom 11. Juli 1953 zu lesen ist. Es war und ist also eine Patenschaft für die vertriebenen und geflüchteten Köslinerinnen und Kösliner, aber keine Patenschaft im Sinne einer klassischen Städtepartnerschaft zu der seit 1266 deutschen Stadt Köslin, die im Juni 1945 von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges und hier speziell von der UdSSR unter polnische Verwaltung gestellt wurde und in Koszalin umbenannt wurde.

Klaus Moerler hat im Laufe seines langjährigen ehrenamtlichen Engagements den Heimatkreis Köslin in der Patenstadt Minden bei vielen offiziellen Anlässen vertreten, zum Beispiel beim Mindener Freischießen, bei Empfängen der Stadt bzw. des Bürgermeisters im Rathaus und bei den Patenschaftstreffen, die alle zwei Jahre mit logistischer und finanzieller Unterstützung der Stadt Minden stattfanden.

Klaus Moerler hat die vielversprechenden Anfänge einer Verbesserung der Beziehungen der Vertreter aus der Politik und der Verwaltung des polnischen Koszalin zur deutschen Geschichte der Stadt Köslin, zu ihren vormals deutschen Bewohnern und zu deren Patenstadt Minden nicht nur begleitet, sondern aktiv mitgestaltet. Er war es, der im Mai 2003 bei der Einweihung des Gedenksteins und der Gedenkallee mit Fragmenten deutscher Grabsteine auf dem Neuen Friedhof in der Bublitzer Straße neben dem Mindener Bürgermeister und dem Kösliner Stadtpräsidenten eine viel beachtete Rede hielt. Seiner Organisation war es zu verdanken, daß die deutschen Reisegruppen im Mai 2011 (siehe Foto) und im September 2013 im Kösliner Rathaussaal vom Stadtpräsidenten bzw. von dessen Stellvertreter nicht nur freundlich begrüßt, sondern auch über die aktuelle Entwicklung ihrer Heimatstadt informiert wurden. Und wieder war es Klaus Moerler, auf dessen Initiative sich eine Delegation aus unserer Patenstadt Minden unter Leitung des Bürgermeisters im Juni 2014 im Kösliner Rathaus mit einem der Stellvertreter des



Stadtpräsidenten seiner heute Koszalin genannten Heimatstadt traf. Groß war deshalb sein Unverständnis und seine Enttäuschung, als ihm und „seinen“ Köslinern ab 2015 vor und während der nächsten vom und für den Heimatkreis Köslin organisierten Gruppenreise zu den Feiern des Stadtjubiläums am 23. Mai 2016 die kalte Schulter gezeigt wurde. Auf polnischer Seite wollte man das Kunststück, den 750. Jahrestag der Gründung Köslins als deutsche Stadt zu feiern, allein und ohne jegliche deutsche Mitwirkung vollbringen, auch wenn über 90 Prozent der Stadtgeschichte deutsch war. Seine wiederholten Anfragen an die Stadtverwaltung, ob und wie die von ihm geleitete Reisegruppe in die Feierlichkeiten einbezogen werden könnte und ob man – wie zuvor 2011 und 2013 – im Rathaus empfangen werden könne, wurden von polnischer Seite ignoriert. Noch bedauerlicher war dann für Klaus Moerler und seine Reisegefährten, im ökumenischen Gottesdienst in der Marienkirche und sogar beim zufälligen Zusammentreffen in der Stadt selbst von solchen Vertretern aus dem öffentlichen Leben, von denen man als deutsche Delegation in den Vorjahren noch freundlich empfangen worden war, nun nicht nur nicht begrüßt, sondern noch nicht einmal eines Blickes gewürdigt zu werden. Die Hoffnung auf eine Wiederbelebung der Verbesserung der Einstellung der Polen zu der deutschen Vergangenheit Köslins und zu den vertriebenen und geflüchteten deutschen Bewohnern hat Klaus Moerler aber dennoch nie aufgegeben.

Zusätzlich zu seinem Amt als Vorsitzender bzw. ab 2013 als Ehrenvorsitzender hat Klaus Moerler von Anfang 2004 bis zum Frühjahr 2017 auch noch insgesamt 26 Ausgaben des Köslin-Kuriers herausgegeben, der bezüglich Umfang und Inhalt stets mehr als eine einfache Vereinszeitschrift war, denn mit dieser im Sommer und in der Adventszeit von den Abonnenten immer erwartungsvoll ersehnten Broschur sollte nicht zuletzt auch für die Nachwelt die Erinnerung wachgehalten werden an das alte, an das deutsche Köslin, wie es seine deutschen Bewohner bis zu ihrer erzwungenen Flucht oder Vertreibung aus ihrer Heimat kannten. Da Klaus Moerler selbst seit seiner Geburt 1931 seine Kindheit und seine frühe Jugend in Köslin verbracht hatte, konnte er für zahlreiche von ihm selbst verfaßte Kurier-Artikel, aber auch bei der informativen Einordnung und Kommentierung von Textbeiträgen der Kurier-Leser aus seiner persönlichen Kenntnis Köslins als Augenzeuge und aus eigenen Erlebnissen schöpfen.

Dies war dann auch die Basis für das Buch mit dem Titel „Erleben in schwerer Zeit – Kösliner berichten“, das er 2007 gemeinsam mit Arnulf Otto-Sprunk, dem Sohn des Inhabers der Ratsapotheke am Kösliner Marktplatz, herausgab und in dem Ereignisse der Jahre 1945 bis 1946 aus Pommern

und speziell aus Köslin durch Erzählungen aus den Erinnerungen betroffener deutscher Zeitzeugen dokumentiert wurden.

Auch wenn Klaus Moerler ab 2013 nicht mehr Vorsitzender des Vereins und des Heimatkreisausschusses Köslin war und auch wenn er 2017 den von ihm nachhaltig geprägten Köslin-Kurier in jüngere Hände legte, so blieb er beidem doch weiterhin als Berater und Unterstützer treu. Auch zwischen den in der Regel zweimal pro Jahr stattfindenden Vorstandssitzungen und Vereinsversammlungen, an denen er bis zuletzt gern und regelmäßig teilnahm, blieb er stets in die Überlegungen und Entscheidungen seiner Mitstreiter eingebunden.

Klaus Moerler war nicht nur für „seine“ Kösliner jahrzehntelang aktiv, sondern er kümmerte sich stets auch um die Belange aller aus Hinterpommern vertriebenen und geflüchteten Deutschen, denn parallel zu seinen Funktionen im Heimatkreis Köslin war er viele Jahre Mitglied des Bundesvorstandes der Pommerschen Landsmannschaft, zuletzt als dessen stellvertretender Sprecher bzw. Vorsitzender.

Als es 1990 zunächst mit dem damaligen Vorsitzenden und dann im Herbst 2003 mit dem damaligen Koordinator für den Köslin-Kurier zum Zerwürfnis zwischen dem jeweiligen Amtsinhaber und dem Vorstand des Heimatkreises Köslins kam, war es in beiden Fällen Klaus Moerler, der pflichtbewußt diese Ehrenämter übernahm und viele Jahre lang mit großem Engagement wahrnahm. Als dann Anfang 2018 der langjährige Schatzmeister Dr. Paul Laubisch aus gesundheitlichen Gründen plötzlich seine Aufgabe nicht mehr wahrnehmen konnte, war es wiederum Klaus Moerler, der nicht zögerte, zumindest kommissarisch diese auch vereinsrechtlich so wichtige Tätigkeit des Schatzmeisters zu übernehmen bis zur Wahl seines Sohnes Kai, den er dazu bewegen konnte, dieses Amt bis Ende 2020 zu bekleiden.



Schon vor 1982 und damit schon vor dem Beginn seiner 37 Jahre währenden Arbeit für die Pommersche Landsmannschaft und für den Heimatkreis Köslin hatte sich Klaus Moerler als Betroffener für die Sache der Geflüchteten und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten interessiert und eingesetzt. Im Pommernbereich der DJO (Deutsche Jugend des Ostens) hatte er seine ebenfalls aus Hinterpommern stammende

Frau Helga (Foto: im September 2013 am Strand von Großmoellen) kennengelernt, die ihn nicht nur in seinen vielfältigen Tätigkeiten unterstützte, sondern die sich auch selbst viele Jahre ehrenamtlich engagierte, zuletzt bis zur sogenannten Wende bzw. bis zum Zusammenbruch des Ostblocks und damit auch der kommunistischen Herrschaft in Polen als Leiterin des Sozialwerks der Pommern, wo sie Spendenaktionen und den Versand von Hilfspaketen für die deutsche Minderheit in Hinterpommern organisierte.

Parallel zu seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Heimatkreises Köslin und als Herausgeber des Köslin-Kuriers hat sich Klaus Moerler von 2000 bis 2008 auch noch als Präsidialmitglied im Bund der Vertriebenen (BdV), dem bundesweiten Dachverband der deutschen Vertriebenenverbände, engagiert.

Wie gern hätte es Klaus Moerler noch gesehen, wenn in dieser Ausgabe des Köslin-Kuriers eigene persönliche Abschiedsworte an „seine“ Kösliner veröffentlicht worden wären, die er uns in die Feder diktieren wollte. Letztlich schwanden seine körperlichen und geistigen Kräfte dann doch zu schnell, als daß ihm dieser Herzenswunsch noch hätte erfüllt werden können.

„Niemals geht man so ganz“ heißt ein Lied, das Trude Herr 1987 gemeinsam mit Wolfgang Niedecken (BAP) und Tommy Engel (Bläck Fööss) bundesweit bekanntmachte. Auf Klaus Moerler trifft dies zu. Sein jahrzehntelanges Wirken für Köslin, für die Köslinerinnen und Kösliner im Rahmen des Heimatkreises und darüber hinaus in der Pommerschen Landsmannschaft und im Bund der Vertriebenen hat Spuren hinterlassen und wird in Erinnerung bleiben. Der Heimatkreis Köslin dankt Klaus Moerler. Durch seinen Tod haben wir viel verloren. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Olaf Grutzpalk (KKK) • Cuxhaven • Mutter & Großmutter: Kyffhäuserstraße 14 in Köslin

Unser Vorsitzender Konrad Neitzel hat es so auf den Punkt gebracht, das Wesen und das Wirken von Klaus Moerler zu würdigen:

Wir alle im Heimatkreis Köslin sind sehr traurig. Unser Steuermann Klaus Moerler hat das Schiff verlassen. Er war ein Landsmann, ein Kollege, ein Freund, der es immer wieder verstand, uns an die Hand zu nehmen. Seine Gedanken haben uns begleitet. So ist uns nie die Liebe zu unserer Geburtsstadt Köslin verlorengegangen.

Klaus Moerler war für uns ein Vorbild, ein Hort an Wissen und ein aufrechter Begleiter, der in unseren Gedanken und Gefühlen bleiben wird.

Wenn die „5 Tango“ träumen von der Ostsee …



Das Jahr 1938 ist noch jung und frisch, als in Köslin fünf ähnlich junge Burschen bei privaten Feiern aus Spaß und aus Freude an der Musik gemeinsam zu musizieren beginnen. Die Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen kennen sich von klein auf: Gerhard „Bartschchen“ Bartsch aus der Füsilierstraße 10, Botho Lucas aus der Bergstraße 31 (siehe Foto), Erwin Menger aus der Grünstraße 8, Rudolf „Hermann“ Sieg aus der Mühlentorstraße 47 und Kurt „Wasco“ Tratzki aus der Badstüberstraße 11.

Man übt gemeinsam, und bald gibt es die ersten „öffentlichen“ Auftritte, anfangs noch mit geliehenem Schlagzeug. Ein Name für die Gruppe muß her. Sie haben sich besonders den sanften, melodiösen Klängen verschrieben – im Tangoschritt, langsamen Walzer, Slowfox. So ist schnell klar: „5 Tango“ würde man sich nennen. Für den ausscheidenden Erwin Menger stößt Harry Byesse, Am runden Teich 6, zu der Band; sein Vater ist sogar Berufsmusiker.

Schnell häufen sich die Engagements in guten Häusern: im „Konzerthaus Zels“ jeden Sonnabend im großen Saal, aber auch beim Tanz nach „Kraft durch Freude“-Großveranstaltungen im Wechsel mit einer anderen Gruppe, vielleicht den „Vier Herolds“, in der „Kammerdiele“, in der Rogzower „Deutschen Eiche“ oder im „Café Pohlenz“. Oftmals treten sie auf bei den Abschlußbällen der Tanzschulen in Köslin und Umgebung, den Abiturientenbällen und natürlich weiterhin bei privaten Feiern. Im kleinen Saal bei „Zels“ üben sie den Stepptanz ein. Kaum klappt dieser, geben sie während des nächsten Tanzabends eine Einlage. Nach der Melodie „You are my lucky Star“ („Du sollst mein Glücksstern sein“) – mit Botho Lucas gleichzeitig steppend und auf dem Akkordeon spielend – beginnt der Saal zu toben, und das in den Jahren 1938 und 1939 in Köslin in Pommern!

Aufgrund Bothos besonderer musikalischer Begabung ist die Gruppe in der Lage, soeben im Kino gehörte neue Schlager am folgenden Abend auf einer Bühne spielen zu können. Die „5 Tango“ musizieren grundsätzlich „echt“, also ohne Verstärker, sogar ohne Lautsprecher. Die Instrumente schleppen sie mit Muskelkraft zu den Auftritten und zurück. Der Rückweg wird dann vom gemeinsamen leisen Gesang und der Gitarre Kurt Tratzkis verschönt. Liegen die Orte des Geschehens etwas weiter entfernt, werden die Herren nobel mit dem Leiterwagen abgeholt und später in die Stadt zurückgefahren. Sind sie privat unterwegs, gerne im heute noch beliebten Großmöllener „Café Hohenzollern“ oder in „Böttchers Strandhalle“, werden sie schnell erkannt und gezwungen, mit fremden Instrumenten die aktuellen Hits zu spielen.

Da schießt ein bis in die Gegenwart unvergessener Schlager in die „Top Ten“: „Träumen von der Südsee“. Ähnlich wie man heute die ursprünglich pommerschen Ostseewellen auch als „Nordseewellen“ an den Strand trekken läßt, wird in Köslin mit Hilfe der „5 Tango“ aus der Südsee die geliebte Ostsee: „Träumen von der Ostsee, von den Nächten in Großmöll'n, träumen von der Ostsee und von ihrem Spiel der Well'n …“



Die „5 Tango“ im Jahre 1938: Botho Lucas, Kurt „Wasco“ Tratzki, Rudi „Herrmann“ Sieg, Erwin Menger und Gerhard „Bartschchen“ Bartsch (von links). Für Erwin Menger stieß später Harry Byesse zu der Gruppe.

Doch die Zeit holt auch die „5 Tango“ ein: Als die ersten Verwundeten in dem Kösliner Elisabeth-Krankenhaus eintreffen, versammelt man sich dort spontan und spielt zu einem Wunschkonzert auf. Nach dem Weihnachtsfest 1939 scheidet Rudi Sieg aus; übrig bleiben die „4 Tanzsolisten“. Nach deren Einberufung beziehungsweise Botho Lucas‘ Abreise nach Berlin ist auch diese Gruppierung Anfang 1940 aufgelöst.

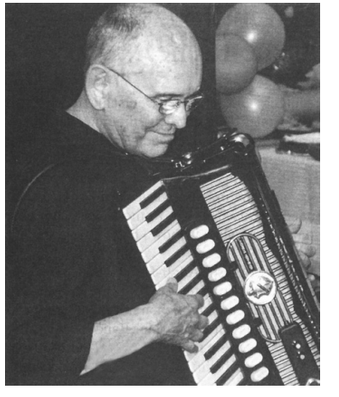
Der knapp 17jährige Botho schlägt sich auf eigene Faust erst nach und dann in der Hauptstadt durch. Für ihn soll die Musik immer Berufung und Beruf bleiben. Seinen Lebensunterhalt und sein Piano-Studium verdient er sich in langen Nächten mit Barmusik. „Nachts strippen, tags üben“, wie er sagt. Als Soldat nimmt er später an zwei Tourneen für die Wehrmacht teil und gerät, nachdem er als Fronturlauber im Sommer 1943 ein letztes Mal in seinem Leben Köslin erleben durfte, im Mai 1944 in Sewastopol in sowjetrussische Gefangenschaft. Unter den harten Bedingungen erleichtert seine Musikalität ihm und seinen Kameraden das Überleben. Bereits 1943 hat er auf der Krim als begnadeter Akkordeonspieler und Sänger entscheidend zur Hebung der Stimmung innerhalb seiner Batterie gewirkt. Sarkastisch hat man ein populäres Lied von Paul Abraham mit eigenem Text gesungen: „Eine Insel aus Träumen geboren ist die Krim, ist die Krim. Dort sind wir alle verloren, auf der Krim, auf der Krim ...“

Im Winter 1949/50, kaum ein Jahr nach seiner glücklichen Heimkehr, gründet Botho Lucas (siehe Foto) in West-Berlin das „Lucas-Trio“ und danach ein Quartett. Aus der Zeit stammt sein „Kleiner Bär von Berlin“. Er gelangt zum RIAS, dem Radio im amerikanischen Sektor, und wirkt hier auch in zahlreichen Sendungen zusammen mit Hans Rosenthal. Er macht etliche Schallplattenaufnahmen und tritt in allen Sendern der Bundesrepublik sowie damals schon im Fernsehen auf. Ende der fünfziger Jahre verbietet ihm eine Handverletzung das Spielen von Instrumenten, also gründet er den „Botho-Lucas-Chor“, sein erfolgreichstes künstlerisches Projekt über Jahrzehnte – ausgezeichnet in den USA als „America‘s Favorite German Singing Group“. Er arbeitet als Komponist und Arrangeur; Anfang der sechziger Jahre



erscheint mit dem Lied „Danke“ sein größter Erfolg, der aber in Kirchenkreisen nicht nur Zustimmung erregt. Ab den späten Siebzigern entwickelt und betreut er die singenden „Sonntagskinder“ – eine von ihnen: Anke Engelke – und fördert später die Karriere der aus diesem Chor als „Euro Cats“ hervorgegangenen vier jungen Sängerinnen.

Gerhard Bartsch verschlägt es nach Kriegsende in das holsteinische Eutin, und nach Auskunft der in Lübeck ansässigen Heimatortskartei für Nordosteuropa landet Erwin Menger in Hamburg, Harry Byesse fällt am 17. Dezember 1943. Rudi Sieg übersteht Krieg und Gefangenschaft bis August 1947 in Frankreich, wobei auch ihm seine Begabung für Musik und Malerei, verbunden mit seinem Humor, über vieles Schwere hinweghilft. Von Anfang an engagiert er sich innerhalb der Pommerschen Landsmannschaft in Lübeck für die Kösliner und bleibt als Hobby-Musikus aktiv. Wenn im Kreis fröhlicher Pommern die Stimmung hohe Wellen schlägt, verstärkt er diese zu Brechern, indem er mit seiner Handharmonika aufspielt. Und dann erklingt es unweigerlich – dieses wunderschöne herzliche „Träumen von der Ostsee, von den Nächten in Großmöll‘n ...“



Überhaupt: Herzlichkeit ist ein treffender Begriff für die Beschreibung der beiden musikalischen Kösliner Freunde Rudi Sieg und Botho Lucas (siehe Foto). 2006 – also sechs Jahre vor seinem Tod – gestaltet Botho als „Liebeserklärung an Köslin“ privat eine Compact Disc mit zwei musikalischen Grüßen und mit einem Erinnerungstext für seine aus Köslin vertriebenen und geflüchteten Landsleute. Zu beziehen ist – inzwischen: war – diese schnell ausverkaufte CD über den Köslin-Kurier. Zur Weihnachtszeit des Jahres 2007 produziert Botho privat noch eine Compact Disc, auf der diesmal außer ihm seine Weggefährten mit zwölf stimmungsvollen Liedern zu hören sind: der „Botho-Lucas-Chor“, seine Lebenspartnerin Gretel, die „Euro Cats“, die „Sonntagskinder“ und ein Bläserchor. „Ein herzlicher klingender Gruß“, den er persönlich an die ihm Nahestehenden versendet – auch an seinen Landsmann

Detlef Schwenkler

Er ist der Autor dieses Artikels, der zuvor auch schon am 30. April 2020 auf der Pommernseite der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist.

Ein Lied geht mit einem Kösliner um die Welt: „Danke“

Das christliche Lied „Danke für diesen guten Morgen“ bzw. kurz „Danke“ gehört zu den größten Interpretationserfolgen des Chores, den der 1923 in Köslin geborene und aufgewachsene Botho Lucas 1961 gegründet hatte.

Wenn Sie auf die Gestaltung Ihrer eigenen Trauerfeier und speziell auf die Auswahl der Lieder Einfluß nehmen können und wollen und wenn Sie dabei indirekt auch einen Bezug zu Köslin haben möchten, dann überlegen Sie doch bitte, ob Sie dieses unter der Nummer 334 im evangelischen Gesangbuch zu findende Lied in die engere Wahl nehmen wollen und ob Sie zum Beispiel die erste, die vierte und die sechste Strophe dieses 1961 von Martin Gotthard Schneider komponierten und getexteten Danke-Liedes (nachfolgend blau markiert) mit ausgewählten Versen eines Gebetes des Dorstener Pfarrers Frank Maibaum aus seinem 2015 erschienenen „Abschiedsbuch“ kombinieren wollen, das im Internet auf seiner Homepage www.abschiedstrauer.de zu finden ist. Ich habe einzelnen Zeilen der Gebetsverse allerdings zusätzlich das Wort DANKE oder BITTE vorangestellt, um das Versmaß bzw. die Silbenzahl dem Schema 9-8-9-5 des Danke-Liedes anzupassen.

Bei Trauerfeiern wird das Lied „Danke“ trotz seiner Bekanntheit zwar selten gesungen, weil es mit seiner eingängigen Melodie auf den ersten Blick für einen traurigen Anlaß zu flott erscheint, doch es paßt beim näheren Hinsehen durchaus, denn in Trauer darf sich viel Dank mischen. Mein Vorschlag ist:

DANKE, für diesen guten Morgen,
DANKE, für jeden neuen Tag.
DANKE, daß ich all‘ meine Sorgen
auf Dich werfen mag.

DANKE, Du schenktest ihr (ihm) das Leben,
DANKE, Du warst stets für sie (ihn) da.
DANKE, wir sagen ewig DANKE,
daß sie (er) bei uns war.

DANKE, wir sagen ihr (ihm) auch DANKE
DANKE, für alles, was sie (er) tat,
DANKE, für ihre (seine) tiefe Liebe,
sie machte uns stark.

DANKE, für manche Traurigkeiten,
DANKE, für jedes gute Wort.
DANKE, daß Deine Hand mich leiten
will an jedem Ort.

DANKE, denn sie (er) war unser Leben,
DANKE, sie (er) war der Sonnenschein,
DANKE, sie (er) bleibt in uns‘rer Nähe,
nie sind wir allein.

DANKE, Dein Heil kennt keine Schranken,
DANKE, ich halt‘ mich fest daran.
DANKE, ach Herr, ich will dir danken,
daß ich danken kann.

BITTE, reich‘ ihr (ihm) nun Deine Hände,
BITTE, führ‘ sie (ihn) nun in Dein Land!
BITTE, gib ihr (ihm) nun ew‘gen Frieden,
fest an Deiner Hand!

BITTE, begleite sie (ihn) jetzt weiter,
BITTE, laß sie (ihn) nun nicht allein!
BITTE, laß sie (ihn) in Deinen Armen
stets geborgen sein!

Das Lied (blau = 1. und 4. und 6. Strophe) wurde 1961 von Martin Gotthard Schneider komponiert und getextet. Der 1930 in Konstanz geborene und 2017 auch dort verstorbene Schneider war ein deutscher Kirchenmusiker, Kirchenmusikdirektor und Landeskantor. Sein Lied „Danke“ ist eines der ältesten und bekanntesten Beispiele der Gattung „Neues Geistliches Lied“ und wurde schnell zum meistgesungenen modernen Kirchenlied.

Das Lied wurde von Schneider für den „Wettbewerb der Evangelischen Akademie Tutzing für neue geistliche Lieder“ komponiert, bei dem die Melodien nach Art des Jazz oder der Unterhaltungsmusik (kurz: U-Musik) geschrieben werden sollten. Schneider gewann den ersten Preis des Wettbewerbs. Günter Hegele, dem für den Wettbewerb Verantwortlichen, gelang es durch seine Kontakte zur ELECTROLA in Köln, diese Plattenfirma davon zu überzeugen, das Lied zu produzieren.

Das Lied wurde für die instrumentale Begleitung mit Spinett und Orgel

arrangiert von Werner Last, einem der beiden Brüder von Hans („James“) Last. Der deutsche Orchesterleiter, Produzent, Arrangeur und Komponist Werner Last war auch bekannt unter seinem Künstlernamen Kai Warner. Gesungen wurde das Lied für diese erste Schallplattenaufnahme vom Botho-Lucas-Chor (siehe unten).

Zunächst war das Lied in Kreisen der evangelischen Kirche sehr umstritten. Auch die Kirchenzeitungen zeigten sich kritisch. Die Massenmedien griffen diesen Streit auf. Der Song sei eine Sünde gegen die Musik und gegen die Kirche, hieß es zum Beispiel in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Der WDR verspottete „Danke“ in einem eigenen Fernsehbeitrag: Die Zeile „Danke auch für das kleine Helle“ erklang bei gleichzeitiger Abbildung eines Bierglases, und während die Zeile „Danke, Dein Heil kennt keine Schranken“ gesungen wurde, kletterte ein Lebensmüder über Bahnschranken auf die Schienen. Der Proteststurm in den Medien trug aber auch dazu bei, daß das Lied immer populärer wurde und später mit der Liednummer EG 334 sogar offiziell in das evangelische Gesangbuch aufgenommen wurde.

Das Lied wurde mit dem Arrangement von Werner Last (Kai Warner) und dem Gesang des Botho-Lucas-Chores zunächst nur in einer Kleinauflage auf Platte gepreßt. Entgegen der Einschätzung der Produzenten konnte sich das Lied aber spätestens 1963 sogar so gut am Markt durchsetzen, daß es sich für eineinhalb Monate in den deutschen Singlecharts plazieren (neudeutsch: platzieren) konnte. Es ist zudem bis heute das einzige Kirchenlied, dem ein solcher Hitparadenplatz gelang.

Die Verkaufszahlen der Single stiegen auf 700.000 Stück. Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund 1963 sang der Popstar Ralf Bendix das Lied „Danke“ vor 16.000 Zuhörern. Das Lied wurde häufig im Programm der Radiosender gespielt, in mehr als 25 Sprachen übersetzt und auch von vielen anderen Chören interpretiert. Die besonders erfolgreiche deutsche Erstaufnahme stammte aber vom Botho-Lucas-Chor.

Botho Lucas wurde am 2. Juni 1923 in Köslin geboren und starb am 15. Mai 2012 in Köln. Er war ein deutscher Akkordeonist, Komponist und Chorleiter. Botho Lucas war der Sohn eines Kösliner Malermeisters und wohnte dort in der Bergstraße 31 (später umbenannt in Adolf-Hitler-Straße). Er spielte seit seiner frühen Jugend Akkordeon und schrieb kleinere Arrangements.

Schon 1938 im zarten Alter von nur 16 Jahren formierte er mit vier anderen jungen Musikern (darunter als Schlagzeuger Rudi Sieg, der nach dem Krieg lange Jahre in unserem Kösliner Heimatkreisausschuß aktiv war) eine Combo mit dem Namen „5 Tango“, die ihre ersten Auftritte bei Geburtstagen

und Hochzeiten hatte und die noch im selben Jahr ihr erstes öffentliches Engagement in Rogzow bei Köslin im Ausflugslokal „Deutsche Eiche“ hatte. In diesem bekannten und beliebten Gartenrestaurant spielte Botho Lucas mit seinen Bandkollegen Tanzmusik zum Wochenende.

Noch zu Anfang des Krieges begann Botho Lucas eine musikalische Ausbildung, für die er im März 1940 im Norden von Berlin ein Winzigzimmer mietete. Mutters Klavier kam nach. Seinen Lebensunterhalt erspielte er mit kleineren Auftritten in Musikquartetten aus Geigenduo, Saxophon und Akkordeon in Bars und Clubs der Reichshauptstadt. 1942 wurde er zum Militärdienst eingezogen und geriet 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

1949 kehrte Lucas nach Berlin zurück und betätigte sich zunächst als Alleinunterhalter auf einem mit geliehenem Geld gekauften Akkordeon. Wenig später gründete er das Lucas-Trio, das aber aufgrund eines Todesfalles auseinanderbrach. Zunächst gründete Lucas erneut ein Trio, das er jedoch bald zu einem reinen Gesangsquartett erweiterte. Zu seinem 1958 gegründeten Lucas-Quartett zählten neben Botho Lucas der Tenor Bernd Golonsky, der Bariton Günter Kallmann und der Bassist Ralf Paulsen.

1959 verlagerte Lucas seinen künstlerischen Schwerpunkt von Berlin nach Köln, wo er für die „Musikproduktion West“ mit seinem Lucas-Quartett als Studiochor tätig wurde. Daraus entstand 1961 der Botho-Lucas-Chor (Foto: siehe nächste Seite) zunächst als Studioensemble bzw. als Background bekannter Interpreten, aber schon bald mit eigenen, solistischen Aufgaben.

Der Botho-Lucas-Chor wirkte anfangs in Radiosendungen mit, zum Beispiel beim RIAS Berlin unter einem Aufnahmeleiter mit dem Namen Hans Rosenthal, der später mit der Sendung „Dalli, Dalli“ ein großer Fernsehstar wurde. Zu einem der bekanntesten, wenn nicht sogar zu dem bekanntesten deutschen Vokalensemble der 1960er und 1970er wurde der Botho-Lucas-Chor durch Auftritte in zahlreichen Fernsehsendungen und durch das Lied „Danke“ bzw. „Danke für diesen guten Morgen“, das für den Botho-Lucas-Chor zum ersten unerwarteten Erfolg wurde. Das Lied wurde zu einem Evergreen und ist bis heute in zahlreichen Wunschkonzerten zu hören. Im Folgejahr (1962) produzierte der Chor zwei Langspielplatten mit weiteren modernen, geistlichen Titeln, von denen einige – wie „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ – ebenfalls sehr bekannt wurden.

Das Repertoire und die Interpretationsmöglichkeiten des Botho-Lucas-Chors waren außerordentlich vielseitig. Es umfaßte moderne Volksliedbearbeitungen, Operetten, Musicals, Evergreens, Schlager sowie Fremdsprachliches. 1963 wurde von diesem Chor die Titelmusik der deutschen



Fassung von „55 Tage in Peking“ gesungen, ebenso wie 1965 die deutsche Fassung des Titelliedes „Richt'ge Männer wie wir“ zu dem Hollywood-Film „Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten“.

Im Fernsehen war der Chor in vielen Sendungen – speziell in Samstagabendshows – solistisch und mit Begleitgesängen vertreten. Darüber hinaus fanden Chor- und Soloproduktionen mit fast allen aus Rundfunk und Fernsehen bekannten Orchestern statt, ferner wirkte das Ensemble bei zahlreichen Produktionen prominenter Künstler der 1960er Jahre als Begleitchor mit. 1979 ging der Botho-Lucas-Chor mit dem Orchester von Bert Kaempfert auf eine Tournee durch Deutschland, Luxemburg und die Schweiz und gastierte in diesem Zusammenhang auch in der Royal Albert Hall in London.

Neben zahlreichen bekannten Künstlerinnen und Künstlern arbeitete Botho Lucas auch mit verschiedenen Kinderchören zusammen und betreute als Manager und Produzent „Die Sonntagskinder“ und die „Euro Cats“, zu denen auch Anke Engelke gehörte.

Lucas blieb seiner hinterpommerschen Heimat verbunden, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 von den Siegermächten unter polnische „Verwaltung“ gestellt worden war und die von der Bundesrepublik Deutschland endgültig aufgegeben werden mußte im deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 zwischen Deutschland und Polen als Folge des Zwei-plus-Vier-Vertrages vom 12. September 1990 im Rahmen der sogenannten „Wiedervereinigung“ Deutschlands, aber ohne seine Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie.

Botho Lucas gestaltete 2006 – also sechs Jahre vor seinem Tode – im Stil der 1960er Jahre eine CD mit zwei musikalischen Grüßen und mit einem Erinnerungstext für seine aus Köslin vertriebenen und geflüchteten Landsleute. Seine Lebensgefährtin formulierte es nach seinem Tode so: „Die Hälfte seiner Seele ist immer in Pommern geblieben.“

Abschließend noch einige urheberrechtliche Hinweise:

Teile dieses Artikels wurden aus dem Internet von www.wikipedia.de entnommen. Außerdem wurden Informationen aus einem Artikel von Klaus Moerler verarbeitet, der in der Folge 53 des Köslin-Kuriers vom Juni 2006 auf den Seiten 17 und 18 zu finden ist. Auch für den Vorschlag eines Trauerliedes auf Basis von „Danke“ – am Anfang dieses Artikels – wurde der Quellenschutz beachtet, indem bei den Inhabern der Urheberrechte jeweils eine schriftliche Genehmigung zur Veröffentlichung erbeten wurde:

Die im Liedtextvorschlag blau markierten Zeilen (siehe: Anfang dieses Artikels) wurden auszugsweise dem Lied „Danke“ entnommen. Der Text des Liedes ist urheberrechtlich geschützt. Die Liedrechte liegen beim Gustav-Bosse-Verlag in Kassel, der im Internet unter www.bosse-verlag.de zu finden ist und der telefonisch unter 05 61 - 3 10 50 und per E-Mail unter info@bosse-verlag.de zu erreichen ist.

Die im Liedtextvorschlag schwarz markierten Zeilen (siehe: Anfang dieses Artikels) wurden auszugsweise einem Gebet entnommen, das im Internet auf www.abschiedstrauer.de zu finden ist. Sie sind urheberrechtlich geschützt und wurden von dem in Dorsten ansässigen Pfarrer Frank Maibaum für „Das Abschiedsbuch“ geschrieben. Für private Zwecke dürfen sie genutzt werden. In gedruckten Trauerprogrammen sollte bei längeren übernommenen Texten die Quelle und/oder der Autor genannt werden. Die Übernahme von Texten des Abschiedsbuches in andere Printmedien bzw. auf Internetseiten bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung. Dies betrifft auch Foren, Gästebücher im Netz, Gedenkseiten und soziale Netzwerke. Frank Maibaum ist telefonisch unter 0 23 69 - 79 94 98 und per E-Mail unter info@frank-maibaum.de zu erreichen. Der hier auszugsweise zur Ergänzung des Liedtextes genutzte Gebetstext wurde durch die vereinzelte Hinzufügung der Worte DANKE und BITTE der Melodie bzw. dem Versmaß – gemeint: der Silbenzahl – des Danke-Liedes angepaßt.

Olaf Grutzpalk (KKK) • Cuxhaven • Mutter & Großmutter: Kyffhäuserstraße 14 in Köslin

Kirschs Bürgergarten in Rogzow

Bei den Köslinern aus der Stadt und dem Landkreis waren in Rogzow am östlichen Stadtrand von Köslin das „Gallenstein“ (am Endpunkt einer Straßenbahnlinie, die vom Kösliner Bahnhof über den Marktplatz bis hinaus nach Rogzow verlief), die „Deutsche Eiche“ und „Kirschs Bürgergarten“ sehr beliebte Ausflugslokale. Helmut Kirsch, der heute in Heiligenhafen lebende Sohn bzw. Enkelsohn der Gastwirtsfamilie, erinnert sich hier aus Anlaß des 75. Jahrestages der Flucht aus seiner Heimat an einige markante Punkte aus der Geschichte der Familie Kirsch und deren Gaststätte:

Den großen Wurf machte mein Großvater Hermann Kirsch im Jahre 1890 mit der Erfindung eines neuen Zwieback-Röstverfahrens. Hierdurch konnte die Qualität des industriell hergestellten Zwiebacks erheblich verbessert werden. Nun eröffneten sich neue Möglichkeiten für den Kösliner Bäckermeister, der in der Bergstraße eine gutgehende Bäckerei besaß.

Zur selben Zeit lebte nämlich in Celle der ebenfalls weitblickende Erfinder und Industrielle Harry Trüller, der in seinen Werken Zwieback und Kekse herstellte. Seinen Slogan „Ißß immer düller Zwieback von Trüller“ kannte jedes Kind. Als Trüller von dem neuen Verfahren erfuhr, holte er den pommerschen Bäckermeister Kirsch aus dem fernen Köslin zu sich und kaufte ihm seine Erfindung für 60 000 Mark (rückwirkend auch als „Goldmark“ bezeichnet) ab, was nach Angaben des Statistischen Bundesamtes nach heutiger Kaufkraft umgerechnet ungefähr 384 000 Euro wären. Nach drei Monaten konnte der unter der Anleitung von Hermann Kirsch gebaute Spezialofen in Celle in Betrieb genommen werden.

Mein Großvater Hermann Kirsch verkaufte daraufhin die Bäckerei in Köslin, um im Strandbad Großmöllen an der Ostsee ein Restaurant zu übernehmen, das unter dem Namen „Redoute“ bekannt war. Hier erfüllten sich seine finanziellen Erwartungen allerdings nicht.

Als im Jahr 1910 in Rogzow das Ausflugslokal „Bürgergarten“ zum Kauf angeboten wurde, sah Hermann Kirsch eine erneute Chance, sein Geld gewinnbringend anzulegen. Der „Bürgergarten“, an dessen Stelle einst ein Kloster stand, befand sich auf einem großen, von drei Straßen umgebenen Grundstück, zu dem noch Ländereien außerhalb Rogzows gehörten.

Um den Ansprüchen der damaligen Zeit zu genügen, wurde das Anwesen verschönert und ein Saal für Veranstaltungen gebaut. Am Rande der Terrasse mit 500 Außensitzplätzen befand sich eine Tanzfläche mit Musikpavillon (siehe Foto), der durch eine Veranda mit dem Saal verbunden war.



Der Bäckermeister Hermann Kirsch fühlte sich in seiner neuen Rolle als Gastwirt wohl. Eigenhändig pflanzte er eine Lindenallee, die von der Straßenbahnhaltestelle direkt bis an das Lokal führte. Diese Allee steht noch heute in voller Pracht und ist schon von weitem zu sehen.

Schon bald war für viele Kösliner Familien „Kirschs Bürgergarten“ ein beliebtes Ausflugsziel, und so manche Verbindung, die mit dem Bund fürs Leben schloß, hatte sich dort angebahnt.

Inzwischen hatte mein Vater Wilhelm Kirsch den Bürgergarten übernommen. Mit seiner Frau Meta, geborene Kaß, deren Eltern in Rogzow eine Fleischerei besaßen, hatte er eine Ehefrau, die neben der Erziehung der vier Kinder den sonntäglichen Stoßgeschäften gewachsen war. Meine Mutter war die Seele des Geschäfts.

Für das letzte „zivile“ Konzert im Saal unseres Bürgergartens, das in der zweiten Jahreshälfte 1939 stattfand, wurde der später sogar deutschlandweit bekannt gewordene Botho Lucas mit seiner kleinen Band engagiert.

Als mein Vater zum zweiten Mal in einem Jahrhundert die Uniform anziehen mußte, war meine Mutter alleine für das große Lokal verantwortlich. Noch spielte an Sonntagen im Musikpavillon eine 30 Mann starke Militärkapelle zum Tanz auf, aber die Geschäfte gingen schlechter und die Menschen hatten andere Sorgen.

So war es eine Erlösung, als eines Tages die Wehrmacht alle Geschäftsräume konfiszierte, um dort eine Marine-Standortverwaltung einzurichten. Die monatlich gezahlte Miete und der Sold meines Vaters waren nun eine solide Lebensgrundlage für unsere Familie.

Es war ein schwerer Schlag, als plötzlich die Nachricht kam, daß mein ältester Bruder Siegfried in Rußland gefallen war. Siegfried war erst 19 Jahre alt. Ich, erst 1942 geboren, bekam von all‘ dem nichts mit.

Am Freitag, den 2. März 1945 begann dann auch für uns der Exodus. Am Abend zuvor erreichten motorisierte sowjetische Verbände gegen 20 Uhr den Stadtrand von Köslin. Der Versuch unserer Familie, gemeinsam mit einem der überfüllten Züge Köslin zu verlassen, war vergeblich. Da wurde uns von den noch im Haus anwesenden Marineoffizieren angeboten, sofort auf einen der beiden bereitstehenden Lastkraftwagen zu steigen, um uns nach Swinemünde mitzunehmen. Auf überfüllten Straßen, vorbei an endlosen Trecks aus Ostpreußen und dem östlichen Pommern, kam unser Lkw heil in der Hafenstadt an. Der andere Lastwagen wurde von Tiefflliegern beschossen, wobei zwei unserer Nachbarn getötet wurden.

Am folgenden Tag haben wir Swinemünde verlassen, weil durch den Abwurf von Flugblättern die Bombadierung der Stadt angekündigt wurde. Tatsächlich erfolgte am 12. März 1945 der schwere Angriff alliierter Kampfbomber auf Swinemünde, bei dem mehr als 20 000 Menschen – die meisten Flüchtlinge – den Tod fanden. Und wieder konnte meine Familie – wie zuvor schon aus Köslin – noch rechtzeitig einem Inferno entfliehen, denn zu dem Zeitpunkt befanden wir uns bereits auf dem Weg nach Kiel, wo wir hofften, meinen Vater an seinem Marinestandort wiederzufinden, und auch fanden.

Es sollte 35 Jahre dauern, bis ich nach meiner Flucht als Zweijähriger unseren Bürgergarten in Rogzow, den ich nur vom Erzählen her kannte, 1980 erstmals wiedersah. Ulli Uebel, den es 1945 aus der Ukraine nach





Pommern verschlagen hatte, war damals Taxifahrer in Köslin. Er „öffnete“ mir die Tür zu meinem Elternhaus und stellte mich den Bewohnern vor. Große Herzlichkeit wurde mir entgegengebracht. Die äußere Form des Gebäudes war erhalten, doch – wie überall zu der Zeit der Mangelwirtschaft – in einem desolaten Zustand. Aus dem Tanzsaal wurde ein Kino und die anderen Räumlichkeiten waren privat bewohnt. Die von meinem Großvater gepflanzte Lindenallee stand noch, doch es war nicht mal mehr zu erahnen, daß sich einst vor dem Haus ein großer Kaffeegarten mit Konzertpavillon ausbreitete.



Seit 1980 war ich viele Male in Pommern und auch im Bürgergarten. Statt des Kinos ist dort zwischenzeitlich unter anderem ein Computer-Schulungszentrum und eine Leihbücherei eingerichtet worden, in der ich vor einigen Jahren Bilder unseres Bürgergartens ausstellen durfte, die bei den Besuchern viel Beachtung fanden (siehe Foto: oben).

Inzwischen führt mein Sohn Alexander (Foto: Vater und Sohn Kirsch) unsere gastronomische Tradition in vierter Generation mit seinem „Eiscafé Kirsch“ in Schönberg bei Kiel fort.

Helmut Kirsch • früher: Rogzow bei Köslin • heute: Heiligenhafen

Kinderlandverschickung von Bochum nach Köslin

Auch heute noch wird vermeintlich dem Nationalsozialismus einiges als Errungenschaft zugeschrieben, was vielen Deutschen positiv in Erinnerung geblieben ist, seinen eigentlichen Ursprung aber teilweise schon weit vor 1933 hatte: Neben den Autobahnen ist dies zum Beispiel die sogenannte **Kinderlandverschickung** zur Hungerbekämpfung, zur Erholung und Ertüchtigung, zur Gesunderhaltung und Stärkung der Jugend.

Die Anfänge dieser Aktionen lassen sich weit über den Ersten Weltkrieg hinaus bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie wurden praktiziert durch die Kirchen und durch den Verein „Stadtkinder aufs Land“ und ausgeführt durch die entsendenden Kommunen.

Ab 1933/34 verbot und ersetzte der Nationalsozialismus alle bisherigen Aktivitäten, versah sie mit einem Gleichschaltungs- und Alleinvertretungsanspruch und ordnete sie seiner Ideologie unter.

Im Zweiten Weltkrieg kam zum Schutz gegen den Luftkrieg mit seinen britischen und US-amerikanischen Bombardierungen die **„Erweiterte Kinderlandverschickung“** hinzu, mit der ganze Schulen oder zumindest Schulklassen in den zunächst sicheren Osten verlegt wurden – auch nach Köslin.

Wer an der Kinderlandverschickung – in der erweiterten wie auch in der ursprünglichen Form – teilnehmen durfte, der erinnert bzw. erinnerte sich meist sein ganzes Leben daran. In dieser einprägsamen, gemeinsam in der Fremde verbrachten Zeit entstanden unter den Kindern und Jugendlichen teilweise Freundschaften, die für den Rest des Lebens gepflegt werden bzw. wurden.

Das galt und gilt auch für Kinder aus Bochum, die zunächst 1934 nur zur Erholung im Landkreis Köslin und dann von Juli 1943 bis März 1945 als Schüler zum Schutz vor den alliierten Bombenangriffen auf Bochum in der Stadt und im Kreis Köslin untergebracht waren und unterrichtet wurden.

Zu ihnen gehört unser 1931 geborener Leser Dr. Georg Braumann, der am 2. Februar 1945 in Köslin konfirmiert wurde, bevor er am 1. März 1945 aus Köslin flüchten mußte. Georg Braumann ist promovierter Theologe und war von 1969 bis 1993 als evangelischer Pfarrer tätig.

In dankbarer Erinnerung an seine Zeit in Köslin hat er nicht nur unseren Heimatkreisverein im September 2019 mit einer großzügigen Spende bedacht, sondern er hat uns zusätzlich seinen eigenen Bericht mit der Überschrift „Bochumer Kinder im Kreis Köslin 1934“ zur Verfügung gestellt, in dem auch eine Abbildung der Westfälischen Landeszeitung („Gross Bochum – Einziges amtliches Organ der Stadt Bochum“) vom 29. August 1934 enthalten ist, wo unter der Überschrift „3000 Bochumer Kinder verlebten ihre Ferien auf dem Lande“ zu lesen war: „700 Ferienkinder kehrten aus Pommern heim.“ Dr. Braumann schreibt uns dazu aus Bochum:

Noch einmal, bevor eine aus Rotem Kreuz, evangelischer Innerer Mission und katholischer Caritas unter Führung der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) gebildete Arbeitsgemeinschaft die früheren Kinderlandverschickungsaktionen endgültig übernahm und auch die Kommunen mit ihren Jugendämtern ihre bisherige Selbständigkeit zur Kinderverschickung aufgeben mußten, konnte die Stadt Bochum bis 1934 ihre seit dem Ersten Weltkrieg alljährlich praktizierte Kinderverschickung in die Kreise Dramburg und Neustettin fortsetzen.

Ebenfalls 1934 – und zwar Mitte Juli – organisierte die NSV einen Transport in den Kreis Köslin. Die Westfälische Landeszeitung berichtete am 29. August 1934: Die Umgebung von Köslin in Pommern war das Ziel von 700 Ferienkindern aus unserer Industriestadt, die in der frischen See- und Landluft des schönen Ostseelandes Erholung und körperliche Kräftigung finden sollten. Vor sieben Wochen verließen sie uns. [...]

Schon gleich bei der Ankunft in Köslin waren die vielen kleinen Gäste aus der Großstadt von NSV, HJ und BdM unter Musikklängen empfangen und zuerst nach der großen Reise mit Kakao und Kuchen erquickt worden, ehe es an die Verteilung auf die verschiedenen Ortsgruppen in Köslin-Land *(gemeint: Landkreis Köslin)* ging. Die Kinder wurden auf folgende Orte verteilt: Bast, Biziker, Bublitz, Crampe, Curow, Drawehn, Gust, Jamund, Kordeshagen, Krettmin, Nedlin, Porst, Poppenhagen, Rogzow, Sorenbohm, Steglin, Todenhagen, Ubedel, Wusseken, Zewelin und Großmöllen.

Den pommerschen Bauern erwuchs dann keine leichte Aufgabe, die kleinen Bochumer Trotzköpfchen an die ländlichen Sitten zu gewöhnen und über das anfängliche, unausbleibliche Heimweh hinwegzubringen. Aber sie haben es in dankenswerter Geduld und mit der ganzen Hingabe als Pflegeeltern verstanden, den Kindern ihrer durch Arbeitslosigkeit verelendeten Volksgenossen im Industriegebiet freudige und segensreiche Erholungszeit zu bieten. Mit ihnen wetteiferten natürlich vor allem die örtlichen HJ- und BdM-Gliederungen, die vor allen Dingen für die Unterhaltung und Ausflüge

der Stadtkinder sorgten. Ereignisreiche Tage waren es jedesmal, wenn mit Leiterwagen oder Omnibussen fröhliche Wanderfahrten an das Meerufer führten. Da ging die Jagd nach Muscheln, Bernstein, Krebsen usw. los. Die Fischerboote wurden bestürmt und in der herrlichen, für die Stadtkinder überwältigenden See gebadet. Aber auch im Dorfleben und auf den Feldern wich bald die anfängliche Langeweile. Freundschaften wurden nicht nur geschlossen mit der örtlichen Jugend, sondern vor allem auch mit den Tieren: Hunde, Katzen oder Ziegen waren schnell als getreue, drollige Spielgefährten ins Herz geschlossen.

Für das leibliche Wohl sorgten die Pflegeeltern überall in vorzüglicher Weise. Die Pflegestelle der NSV Köslin übte daneben eine ständige Kontrolle hinsichtlich des Gesundheitszustandes unserer Kinder aus. Da bei dieser Gelegenheit auch das Gewicht der Kinder nachgeprüft und registriert wurde, ließen sich, wie einer der Transportleiter uns mitteilte, interessante Feststellungen machen. So erzählte er in launiger Weise, daß nach dem für beide Teile schweren und herzlichen Abschied zwischen Pflegeeltern und Ruhrkindern letzteren nicht nur größtenteils dicke Fleischpakete mitgegeben worden seien, sondern die 700 Kinder hätten außerdem 6000 Pfund Fleisch mitgenommen, und zwar am eigenen Leibe. Ferner teilte der Amtsleiter noch als besonderen Fall mit, daß vier Kinder einer Ortsgruppe zusammen 46 Pfund zugenommen haben. Das ist sicherlich ein erfreuliches Ergebnis.

Interessant ist auch die Tatsache, daß auf dem Transport als Andenken an Pommern und die lieben Pflegeeltern im Zuge an lebendem Inventar mitgeführt wurden: ein kleines Ferkel, ein Hund, eine Katze, ein Hahn, zwei Kaninchen, aber außerdem noch ein Huhn sowie eine Ente, die am Morgen ihre kleinen Freunde je mit einem Ei überraschten.

Die Wochen in Pommern sind den Kindern wie im Fluge dahingegangen und werden ihnen unvergeßlich bleiben. Schon gestern schrieben sie ihren Pflegeeltern ihre dankbaren Grüße aus der Heimat.

Am 28. August 1934 kehrten mit einem Sonderzug die verschickten Kinder nach mehr als achtzehnstündiger Fahrt wieder in ihre Heimatstadt zurück. Der Zug wurde um 11.21 Uhr in Bochum-Langendreer und um 11.40 Uhr auf dem Bahnhof Bochum-Nord erwartet.

Westfälische Landeszeitung, 28. August 1934: „Die Eltern und Angehörigen werden gebeten, die Kinder abzuholen. Die Ortsgruppenamtsleitungen der NS-Volkswohlfahrt haben ebenfalls Vertreter nach den Bahnhöfen zu senden."

Westfälische Landeszeitung, 29. August 1934: Zu ihrem Empfang hatten sich auf dem Nord-Bahnhof die Angehörigen der Kinder in großer Zahl eingefunden, als der Zug um 10.40 Uhr [richtig: 11.40 Uhr] auf dem Bahnsteig anrollte und hielt. Während die Kapelle der Standarte 441 die Ankommenden mit dem Liede „Alle Vögel sind schon da" begrüßte, öffneten sich die Abteiltüren des Zuges und heraus quirlte der Strom der Kinder, die sich ebenso wie die Eltern eifrig bemühten, so schnell als möglich ihre Lieben wiederzusehen. Der Bahnsteig glich einem unentwirrbaren Knäuel von kleinen und großen Menschen. Aber nach zehn Minuten hatten die Funktionäre der NS-Volkswohlfahrt sowie der NS-Frauenschaft das Gewirr nach Ortsgruppen geordnet und dann ging es nach der ersten herzlichen Begrüßung natürlich unter fleißigem Ausfragen und Antworten nach Hause.

„Ja, da staunste", sprudelte es aus dem Munde eines Dreizehnjährigen, „ich habe 13 Pfund zugenommen". Aber das ist noch gar nichts, einer hat es sogar auf 19 Pfund gebracht. Und so wurden alle die wißbegierigen Fragen, ob es schön war, ob der oder die Kleine auch nicht krank gewesen ist, warum nicht mehr Briefe nach Hause geschrieben worden wären usw. usw. vorläufig kurz beantwortet.

Am Montag war der Transport um 17 Uhr von Köslin abgegangen und die Kinder hatten dann die lange Rückreise über Stettin, Berlin, Hannover, Minden, durch die in voller landschaftlicher Pracht mit ihren Wäldern, Wiesen und Feldern, herrlichen Burgen und Flüssen sich ihnen darbietenden deutschen Gaue vom Osten zum Westen zu bestehen. Mancher mag sich besorgt fragen, ob das nicht bei soviel Kindern vielleicht ein leichtsinniges Unterfangen wäre. Gewiß, wenn man die Kinder allein oder mit nicht geschultem Personal reisen ließe, dann hätten die besorgten Gemüter recht. Es kann ihnen aber dank der hervorragenden Organisation gesagt werden, daß alles aufs beste vorbereitet war und auch durchgeführt wurde, so daß alle Kinder, die kleinsten von 6 Jahren wie die Rangen bis zu 15 Jahren, in sicherer Obhut sich befanden. 34 Transportleiter aus Köslin, Vertreter der NS-Frauenschaft, Amtsleiter der NSV sowie HJ und BdM-Mitglieder, waren mitgekommen, und für alle Fälle waren ein Arzt und eine Krankenschwester mit im Zuge. Ihnen allen danken wir zu allererst für die sorgsame Betreuung unserer Kinder, die sich nicht bloß auf die Fahrt beschränkte, sondern der ganzen Erholungszeit über angedauert hatte.

Elf Jahre später wurde Köslin angesichts des Bombenkriegs noch einmal von Juli 1943 bis März 1945 für Bochum von Bedeutung.

Die Stadt Köslin nahm die beiden staatlichen höheren Schulen Bochums, das „Staatliche Gymnasium nebst Oberschule für Jungen“ und die Hildegardis-Schule (Oberschule für Mädchen), sowie die in Köslin mit der Walter-Flex-Schule vereinigte Hermannschule (Pestalozzistraße 34 bzw. Liebfrauenstraße 10, Volksschulen) auf. Im Kreis Köslin wurden untergebracht: in Bublitz die Baare- und Gersteinschule (Alleestraße 117b bzw. Friedenstraße 7, Volksschulen), in Kordeshagen die Johanna-Sebus-Schule (Herner Straße 427, Volksschule), in Pollnow die Kreyenfeldschule (Kreyenfeldstraße 80, Volksschule), in Zanow die Weilenbrink- und Elsa-Brandström-Schule (Weilenbrink 17 bzw. Platz der SA 10, Volksschulen).

Die Kirchen begleiteten mit westfälischen Kräften die Schulen. Die evangelische Kirche entsandte von 1943 bis 1945 Pfarrer Herbert Hübner (Bochum-Harpen) und Diakonisse Lieselotte Engelhart (Bethel), zuvor in Hagen-Wehringhausen. Für die katholische Kirche kam als „Expositus“ Josef Kinold von 1943 bis 1944 nach Köslin; unterstützt wurde die Arbeit bis zu seiner baldigen Abberufung durch den Geistlichen Studienrat an der Hildegardis-Schule Wilhelm Diekamp, abgelöst für den katholischen Religionsunterricht von dem Geistlichen Studienrat an der Goethe-Schule Josef Heer, der jeweils von Stolp angereist kam.

In der 2010 erschienenen Dokumentation „Rückkehr Bochumer aus Ostpommern 1945“ ist dieser Bericht des Bochumer Pfarrers Herbert Hübner aus Köslin zu lesen, den Dr. Georg Braumann uns zur Verfügung stellte:

[...] Wir hatten unter uns vereinbart: Wir bleiben in jedem Fall bei unserer Gemeinde, ob sie auf Flucht geht oder zurückbleiben muß. Lange Flüchtlingstrecks rollten durch Köslin. [...] Da entdeckte ich an einer Stelle auf der Straße eine größere Schar. Es waren unsere letzten Bochumer. Sie warteten auf einen Autobus, der von der Gauleitung Westfalen-Süd entsandt war und der sie nacheinander nach Belgard zu dort angeblich bereitstehenden Flüchtlingszügen bringen sollte. Wir trafen dort auch unseren Bochumer Schulrat, der mir die Sinnlosigkeit des von mir geplanten Zurückbleibens klar machte. ,,Sie gehören doch zur westfälischen Gemeinde, und wir sind die letzten von ihr.“ Das überzeugte mich. Ich ließ unsere Frida [Dienstmädchen] dort mit der Weisung, nicht auf uns zu warten, sondern mit dem nächsten Autobus schon mitzufahren. Dann fuhr ich zur Wohnung im evangelischen Gemeindehaus in der Husarenstraße 1 zurück, wo sich eine Tochter von Pastor Schiller, dem früheren Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses, noch angeschlossen hatte, und sagte zu den anderen: ,,Wir müssen die Flucht auf uns nehmen.“ Mittlerweile kam auch der offizielle Räumungsbefehl für

die Stadt, die schon beschossen wurde. Am Rande der Danziger Straße bei dem Kösliner Mutterhaus, in dem unsere westfälischen Schwestern bei unseren Konferenzen jedesmal eine freundliche Unterkunft gefunden hatten, waren die ersten schweren Kämpfe entbrannt. Ich bekam noch einmal einen Anruf von Pastor Onnasch: „Wenn Sie noch auf Flucht gehen wollen, ist es allerhöchste Zeit.“ Dann packten wir schnell unsere allerwichtigsten Sachen in einige Koffer, darunter auf alle Fälle meinen Talar. Als wir nach einigen Stunden an der bezeichneten Stelle zur Abfahrt an dem Autobus erschienen, saß in dem leichten Schneetreiben noch unsere Frida. ,,Ja, der Bus kam schon einige Male im Pendelverkehr, aber ich wollte auf Sie warten.“ Er kam wirklich, ehe die Nacht hinging, am 2. März 1945 um 5 Uhr noch einmal: unser westfälischer Wagen – von neun aus Lüdenscheid durch die Gauleitung abgesandten waren zwei übriggeblieben. Ich stieg unter den letzten ein und hatte mir für alle Fälle erbeten, mein Rad hinten aufzubinden. In Belgard stand ein Zug, in der Hauptsache ein Hilfs-Lazarett-Zug, aber einige Wagen waren für Flüchtlinge freigegeben. So rückten einige Rot-Kreuz-Schwestern mürrisch zusammen, als der menschliche Stabsarzt es ihnen nahelegte. Die meisten Bochumer waren in die Stadt gegangen. So saßen wir im Zuge, und es ging dann bald sehr bedächtig auf Stettin zu.

Wer sich noch intensiver mit der immer noch „Kinderlandverschickung“ genannten Evakuierung Bochumer Schüler nach Köslin als Schutz vor dem am 13./14. Mai und am 12./13. Juni 1943 besonders intensiven Bombenhagel auf ihre Heimatstadt Bochum beschäftigen möchte, der sei auf die Berichte von **Fredi Orthmeier** in den Köslin-Kurieren mit den Nummern 25 bis 27 aus den Jahren 2002/2003 und auf die Schilderungen von **Josef Pennig** in den Kurier-Ausgaben Nr. 36 und 37 aus 2008 verwiesen, in denen sich beide an ihre Schulzeit in Köslin von Mitte 1943 bis zur Flucht 1945 erinnern.

Georg Braumann ist seit 1985 mit Arbeiten zur Kinderlandverschickung befaßt. Im Bochumer „projektverlag“ (Verlag für Wissenschaft und Kultur) sind zu diesem Thema zwei umfangreiche Veröffentlichungen von ihm erschienen:

Titel: **Bochum – kinderlandverschickt und umquartiert 1933 - 1946**
Bochumer Zeitungen, Schul- und andere Berichte, amtliche Dokumente zur Erweiterten Kinderlandverschickung 1940 - 1945, Band 9, 570 Seiten, erschienen **2009**, ISSN 1613-7248, ISBN 978-3-89733-195-2

Titel: **Katholische Westfalen 1941 - 1945 verschickt und umquartiert**
Eine Quellensammlung mit Dokumenten und Berichten zur Erweiterten Kinderlandverschickung 1940 - 1945, Band 10, 452 Seiten, erschienen **2010**, ISSN 1613-7248, ISBN 978-3-89733-212-6

Jamund war ein reiches Bauerndorf!

Auch wenn ich meine frühe Kindheit von 1939 bis 1946 in Jamund im Landkreis Köslin verbringen durfte, so fühlte ich mich wegen meiner Großeltern (siehe unten) doch immer schon stärker zum Heimatkreis für die Stadt Köslin hingezogen, an dessen Gruppenreisen in die Heimat ich gemeinsam mit meinem Ehemann auch gelegentlich teilgenommen habe. Schon seit vielen Jahren lese ich den „städtischen" Köslin-Kurier und nicht den vom Heimatkreis für den Landkreis Köslin-Bublitz herausgegebenen „Strandboten". Da im Köslin-Kurier dankenswerterweise thematisch immer wieder auch über den Tellerrand der Kösliner Stadtgrenzen hinausgeschaut wird, habe ich nun – aus gegebenem Anlaß – diesen Artikel geschrieben, denn:

Manche Gerüchte und manche falschen Behauptungen scheinen sich besonders lange zu halten. Auch der Köslin-Kurier scheint von – wie man es heute nennt – „fake news" nicht verschont zu werden, weshalb ich mich zu dieser Gegendarstellung veranlaßt gesehen habe. Bei den Recherchen und bei der Formulierung hat mir der KK-Koordinator Olaf Grutzpalk geholfen.

In der Folge 58 des Köslin-Kuriers vom Juli 2019 war auf der Seite 22 in dem von der Köslinerin Marianne Manzke (geb. Rottländer) verfaßten Artikel über ihre persönlichen Eindrücke von der bisher letzten vom Heimatkreis organisierten Gruppenreise nach Köslin zu lesen gewesen:

„Gleich am ersten Tag ging es mit dem Bus von Köslin in Richtung Norden an den Jamunder See zu dem neuen Schiffsanleger, danach durch das Fischerdorf Jamund mit langem Halt an der sehenswürdigen alten Dorfkirche mit wunderbarer Malerei an der gewölbten Holzdecke, dem buntbemalten Gestühl und – was uns alle besonders bewegte – mit in Deutsch erhaltenen Schriften (ein Vers des 34. Psalms) an der Orgel und an der Empore der Hinweis auf die früheren deutschen Stifter."

Auch wenn mein Mann und ich an dieser Gruppenreise Anfang Mai 2019 – damals erstmals unter der Leitung von Konrad Neitzel – nicht teilnehmen konnten, so ist uns doch von früheren Köslin-Reisen des Heimatkreises Köslin (Stadt) und speziell von der jeweils obligatorischen Rundfahrt durch den Landkreis Köslin in Erinnerung geblieben, daß die ansonsten doch sehr fachkundigen Reiseleiter – nämlich Jens Rüdiger und Klaus Moerler – mein Jamund als Fischerdorf bzw. sogar als „armes Fischerdorf" bezeichneten.

Als geborene Jamunderin kann ich die Beschreibung meines Dorfes als Fischerdorf nicht unwidersprochen stehenlassen, denn trotz seiner relativ nahen Lage zum Südufer des nach ihm benannten Sees war Jamund kein armes Fischerdorf, sondern ein vergleichsweise reiches Bauerndorf! Auch wenn Jamund seinen Höhepunkt in der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte, wie auch den beiden nachfolgend von mir zitierten Artikeln zu entnehmen ist, so galt es doch bis 1945 immer noch als wohlhabendes Bauerndorf.

Belege hierfür finden sich auch in dem Buch „Jamund – Kreis Köslin in Pommern – Chronik eines Dorfes in Hinterpommern, dargestellt im Spiegel seiner Volkskultur" der Autorin Rita Scheller, das Franz Schwenkler 1980 im Auftrag des Heimatkreisausschusses Köslin-Bublitz herausgegeben hatte. Auf der Seite 226 dieses stolze 512 Seiten umfassenden Standardwerkes über das „nur" rund 800 Einwohner zählende Dorf Jamund im Kreis Köslin wird nämlich ein Text von Walter Borchers aus der Ausgabe der Zeitschrift „Das Bollwerk" mit der Nummer 8 aus dem Jahre 1937 zitiert. Auch wenn es sich beim „Bollwerk" um die damals führende nationalsozialistische Kulturzeitschrift in Pommern handelte, die im Rahmen der Gleichschaltung unter anderem die Zeitschriften „Pommersche Heimatpflege" und „Unser Pommernland" aufsaugte, so ist die dort im pommerschen Plattdeutsch zu lesende Charakterisierung Jamunds doch nicht falsch:

Hopp, hopp, na'm Jam'de (oder Jom'de mit kurzem o),
wo de rike Bure wohne,
wo's dei Butter mit Läple äte
und dat Gild mit Schäple mäte!

Auf nach Jamund zu den reichen Bauern, die Butter mit den Löffeln essen und das Geld mit Scheffeln messen! Klar und eindeutig wird in der plastischen Sprache des Landes der Reichtum des Dorfes Jamund gekennzeichnet. Dank der Fruchtbarkeit des Bodens am Jamundsee und der günstigen Lage zu der Stadt Köslin konnte in Jamund und dem benachbarten Dorfe Labus eine eigenartige Kultur blühen und gedeihen, deren Höhepunkt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (gemeint ist: um 1850) lag. Jamund und Labus haben im Laufe der Zeit eine so selbständige Entwicklung durchgemacht, daß sie sich von ihrer niedersächsischen Umgebung auf dem Gebiet der Sachkultur, der Volkskunst eindeutig abheben. Ihre Nachbarn, die armen Fischer der Küste, konnten sich mit ihnen, den reichen Bauern, nicht im mindesten messen, aber ebenso nicht die umliegenden Bauern des Kreises Köslin. Reichtum verpflichtet – so baute man stattliche Höfe, legte Wert auf guten Hausrat: es gab mehrere Tischler in den beiden Dörfern, die Tischler und Maler zugleich waren. Schneider und Schneiderinnen in Dorf und Stadt wurden mit der Herstellung der Tracht betraut. Städtische Drechsler fertigten den Schmuck, wie die herzförmigen Hemdspangen. Der Reichtum äußerte sich letzten Endes in der Fülle und Mannigfaltigkeit des Geschirrs, der Irden-, Fayence- und Steingutware.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, was am 23. Februar 1991 in der „Pommerschen Zeitung“ unter der Überschrift „Als die Postkutsche noch verkehrte“ (Hinterpommersche Skizzen – Die Umgebung des Gollens 1850) über Jamund zu lesen war, auch wenn der Text aus heutiger Sicht auf mich frauenfeindlich wirkt, da Frauen von der Teilnahme als Gäste am Gilde-Fest ausgeschlossen waren (so etwas soll es ja auch heute noch geben) oder aber für die Bewirtung bzw. Bedienung der Gäste sorgen mußten:

Dr. Hermann Grieben gehört zu den bedeutenden Köslinern, die sich auch außerhalb der Stadt einen Namen gemacht haben, und zwar als Dichter und Schriftsteller. Er wurde am 8. Februar 1822 in Köslin geboren und war von 1850 bis 1852 verantwortlicher Herausgeber der seit 1848 in Stettin erscheinenden „Ostsee-Zeitung und Börsen-Nachrichten der Ostsee“. Danach war er Schriftleiter der Kölnischen Zeitung. Er ist am 24. September 1890 gestorben. Von ihm stammt dieser Zeitungsartikel:

Ein herzlicher Händedruck hieß uns an der Schwelle des Hauses willkommen, das in seiner inneren Bauanlage viel Ähnlichkeit mit den alten Wohngebäuden der westfälischen Hofbauern zeigte. Unser Gastfreund lud uns ein, den Tag über bei ihm zu bleiben, und die „Gilde“, die gerade beginnen sollte, mitzufeiern, was wir aber, da unser Reiseziel der Strand war, ablehnen mußten. Die Gilde ist ein uraltes Jamunder Volksfest, das an einem Mittwoch nach der Aussaat beginnt und drei volle Tage bis zum Sonnabend-Abend dauert. Da dem Dorfe die Einrichtung, die man anderswo Krug, Schenke, Wirtshaus nennt, vollständig fremd ist, so geben alljährlich drei Bauern ihre Gehöfte zu der Gildefeier her und beziehen als Entgelt für die Bewirtung der Gildegäste den Ertrag der großen Gildewiese. Diese Ehre, Gildewirt zu sein, wechselt nach der Reihe von Hof zu Hof. Das Fest besteht darin, daß die Männer beisammen sitzen, essen, trinken, plaudern, auch wohl Karten spielen (was sie sonst das ganze Jahr hindurch nie tun); die Frauen und Kinder nehmen an der Gilde keinen Teil; wohl aber die Knechte und Mägde, welche sich von den Arbeiten der Saatzeit durch einen dreitägigen Tanzjubel erholen. So eigentümlich, wie in diesem Gildefeste, ist Jamen (Jamund) und das ihm verwandte Labus auch in allen anderen Beziehungen. Beide Dörfer halten es zusammen, und wenn das benachbarte Schwerinstal – ein von Friedrich dem Großen auf einem Stück Rodeland des Gollens angelegtes, nach dem General Schwerin benanntes und mit Kolonisten aus Jamund bevölkertes Dorf – sich dem Einfluß der modernen Zeit nicht hat verschließen können: Labus und Jamund stehen unverrückt und fest auf der alten Sitte und bilden gleichsam eine strenggeschlossene Familie für sich.

In den Jahren 1889 und 1921 wurde Jamund jeweils durch einen Großbrand in Folge von Brandstiftung stark in Mitleidenschaft gezogen. Bei dem

Brand vom 27. September 1921 war davon auch der Turm der Jamunder Kirche (Foto) betroffen gewesen. Der Brandstatistik auf den Seiten 128 - 129 des Jamund-Buches (siehe oben) ist zu entnehmen, daß es zwischen 1879 und 1937 auch noch weitere Brände gegeben hat und daß insgesamt 16 der 24 großen Höfe abgebrannt sind, aber nach meiner Kenntnis zumindest in der deutschen Zeit immer wieder aufgebaut wurden. Ich habe Jamund aus meiner Kindheit nämlich nicht als ein dezimiertes Dorf in Erinnerung.



Im Einwohnerverzeichnis im Jamund-Buch von Rita Scheller (siehe oben) werde ich auf der Seite 281 mit der laufenden Nummer 770 als eine der 825 Einwohnerinnen und Einwohner von Jamund genannt. Da ich dort erst am 1. November 1939 geboren wurde, kann ich sagen: Ich habe das Glück, daß diese Liste nicht auf dem Stand vom 1. September 1939 (Kriegsbeginn) mit damals 765 Einwohnern stehengeblieben ist, sondern daß in dieser Aufstellung auch alle Veränderungen bis zum Kriegsende enthalten sind.

Zu Köslin hatten mein 1931 geborener „großer“ Bruder Klaus und ich eine große Liebe, denn er ging dort zur Schule (Gymnasium) und meine Großeltern mütterlicherseits (Kosanke) lebten in der Kösliner Buchwaldsiedlung. Unser Großvater und unsere Großmutter verwöhnten uns beide viel mehr als unsere strenge Mutter, deren Versuch, mir eine Schürze umzubinden, ich mit den Worten verweigerte: „Ich bin ein Stadtmädchen und keine Landlott!“

Auch wenn ich also viel Zeit bei meinen Großeltern in der – aus unserer dörflichen Sicht – mit ihren 1939 rund 34.000 Einwohnern großen Stadt Köslin verbracht habe, so bin ich nichtsdestotrotz stolz auf mein Bauerndorf, wo ich geboren wurde und wo ich eine behütete und heile Kindheit erlebte, die Anfang März 1945 abrupt mit dem Einmarsch von Russen, Weißrussen, Polen und sogar Mongolen abbrach. Als die Rote Armee die deutsche Bevölkerung Jamunds im April 1946 vertrieb, mußte ich im Alter von nur sechseinhalb Jahren gemeinsam mit meiner Mutter, meiner kleinen Schwester und meinem großem Bruder mein Heimatdorf verlassen. Wir sind zu Fuß nach Köslin gegangen. Vom Kösliner Bahnhof konnten wir per Zug im Viehwaggon bis Stettin fliehen, von wo wir mit einem britischen Schiff nach Lübeck „umgesiedelt“ wurden, wie es in Polen und in der DDR, aber auch in manchen linksintellektuellen Kreisen Westdeutschlands später verniedlichend genannt wurde.

Was die breiten Panzer und sonstigen Militärfahrzeuge der Roten Armee in Jamund bei ihren Fahrten durch die engen Straßen und Gassen an Zäunen und Mauern und sonstigen Hindernissen am Wegesrand niederwalzten und was sonst noch in Folge der Besetzung durch die Russen und nach der Verwaltungsübernahme durch die Polen sinnlos zerstört wurde und/oder in den folgenden Jahrzehnten des polnischen Kommunismus verwahrloste, das wurde – wie ich bei späteren Besuchen in der Heimat mit großem Bedauern feststellen mußte – nur zum Teil wieder aufgebaut. Bei meiner ersten privaten Fahrt nach Jamund, die ich 1998 und somit erst 52 Jahre nach meiner Vertreibung gemeinsam mit meinem Mann, meinem Bruder und einem Onkel unternommen habe, habe ich eigentlich nur das Schulgebäude und vor allem die Kirche gut renoviert vorgefunden, aber von vielen der einstmals stattlichen Vierkanthöfe waren – wenn überhaupt – nur noch einzelne Gebäude oder Gebäudeteile übriggeblieben. Auch mein Elternhaus suchte ich vergeblich.

Ich persönlich konnte mich bei meinen Reisen nach Hinterpommern und hier speziell nach Köslin und Jamund – privat oder auch vom Heimatkreis Köslin (Stadt) organisiert – zumindest an manchen Stellen des Eindrucks nicht erwehren, daß die meisten Polen erst dann so richtig aktiv geworden sind, nachdem sie Ende 1990 durch den deutsch-polnischen Grenzvertrag als Folge des Zwei-plus-Vier-Vertrages auch formal die Gewißheit bekamen, das vormals deutsche Land endgültig behalten zu dürfen, das ihnen 1945 im Potsdamer Abkommen doch eigentlich nur zur Verwaltung übertragen worden war und über dessen endgültiges Schicksal – wie völkerrechtlich doch eigentlich üblich – erst mit einem Friedensvertrag entschieden werden sollte, den es dann aber nie gegeben hat. Auch die vielen Fördergelder aus Brüssel, die seit der Aufnahme Polens 2004 in die Europäische Union reichlich dorthin geflossen sind und nach wie vor fließen, scheinen – wie ich persönlich meine – erst so richtig den Anstoß bzw. die Basis für die Beseitigung so mancher Kriegsschäden und Verwahrlosungen der folgenden Jahrzehnte kommunistischer Mißwirtschaft gegeben zu haben.



Gern erinnere ich mich vor allem an die Jamunder Kirche (Foto: Empore mit Orgel), und zwar sowohl aus meiner Kindheit als auch von Besuchen der letzten Jahre. Die Kirche war und ist wieder ein wahres Kleinod, denn sie wurde von den Polen außen und innen wirklich sehr schön restauriert, auch das auf Holz gemalte Bild mit deutscher Inschrift, das in der Kirche



auf der linken Seite neben der Treppe zur Kanzel steht. Bei der deutschen Inschrift handelt es sich um eine Bibelstelle, nämlich Jeremia, Kapital 17, Vers 10: „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem Jeglichen nach sein Tun, nach den Früchten seiner Werke.“ Um den Sinn richtig zu verstehen, muß man aber auch den vorausgehenden Vers 9 lesen, der da lautet: „Es ist das Herz ein trotzig‘ und verzagt‘ Ding. Wer kann es ergründen?“

Beim Blick auf das Foto dieses Kirchenbildes, das ich immer mal wieder aus der Schublade hole, um in Gedanken nach Jamund zu reisen, frage ich mich, ob ich meine geliebte Heimat doch zumindest einmal noch mit eigenen Augen werde sehen können. Die Hoffnung bleibt – und die Erinnerung!

Eigentlich sollte dies mein Schlußsatz sein, aber dann machte mich mein Co-Autor Olaf Grutzpalk darauf aufmerksam, daß 2020 im Dumont-Verlag für 18,95 Euro ein Reisetaschenbuch mit dem Titel „polnische ostseeküste“ erschienen ist, in dem die beiden Autoren Izabella Gawin und Dieter Schulze auf der Seite 105/106 auch auf Jamund eingehen und behaupten: „Bis 1945 lebten hier (gemeint: Jamund, heute Jamno) Bauern isoliert von der Außenwelt und pflegten Bräuche, in denen sich slawische, friesische und holländische Einflüsse mischten.“

Richtig ist dies meiner Meinung nach nur insofern, als daß die Jamunder großen Wert auf die Bewahrung ihrer dorfspezifisch ausgeprägten Kultur und Bräuche legten. Bestes Beispiel ist die Jamunder Tracht. Bezeichnend ist aber, daß den Autoren an dieser Stelle das Wort „Pommern“ nicht über die Lippen kommt und stattdessen an erster Stelle slawische (!) Einflüsse auf unsere Bräuche genannt werden. Noch mehr empört bin ich darüber, gleichsam als Hinterweltlerin bezeichnet zu werden. Nicht nur mein Bruder, sondern auch andere Jamunder gingen in der Stadt Köslin zur Schule oder waren – genau wie ich – dort häufig auch bei Verwandten und Freunden zu Besuch.

Überspitzt formuliert könnte man die beiden Autoren auch fragen: Wenn bis 1945 – also bis zum Einmarsch der Roten Armee und bis zum Beginn der polnischen Verwaltung – in unserem kleinen Dorf Bauern isoliert von der Außenwelt lebten, müssen wir Jamunder dann womöglich den Russen und Polen noch dankbar dafür sein, daß sie unsere rückständige Isolation von der Außenwelt beendet und uns in die große weite Welt vertrieben haben?

Karin Mittler, geb. Wachholz • früher: Jamund (Kreis Köslin), Kirchsteig • heute: Kaarst

Auf der Jagd zwischen Jamund und Labus

Auf der bisher letzten Gruppenreise nach Köslin im Mai 2019, organisiert vom Heimatkreis Köslin unter dem Vorsitz von Konrad Neitzel, haben wir den Jamunder See bei hellem Sonnenschein besucht. Von einem sehr gepflegten Aussichts- und Picknickplatz aus hatten wir einen herrlichen Blick über das blaue, sich leicht kräuselnde Wasser bis Großmöllen hin, das jetzt durch so manches hohe Gebäude fast großstädtisch zu erkennen ist. In früheren Zeiten aber lag der See mit seinen teils bewaldeten Rändern und Wiesen und den verwunschenen, einsamen Schilfgebieten weit hingestreckt in großer Stille unter dem pommerschen Himmel.

Der Onkel meines Vaters, der Likörfabrikant Franz Risle aus Köslin, war Pächter eines Jagdreviers zwischen Jamund und Labus. Dieses Revier umfaßte ein Waldgebiet mit einer Waldwiese und einen Teil des Jamunder Sees. Dieser Onkel hatte die Leidenschaft des Jagens auf meinen Vater übertragen, der seit Kindheitstagen stets seine Ferien bei einem Förster verbracht hatte und von daher schon ebenfalls ein passionierter Jäger war.

Der Jagdaufseher war Vater Krug aus Labus. Er wohnte in einem der typischen langgestreckten Tagelöhnerhäuser gleich am Anfang dieses kleinen Dorfes Labus, das gerade mal um die 100 Einwohner zählte. Drei oder vier kleine Gehöfte gehörten auch zum Dorf, das wahrlich am Ende der Welt lag, denn die schmale Landstraße von Jamund endete hier buchstäblich im Jamunder See. Vater Krug war gleichzeitig Fischer, wie alle Einwohner in Labus, außer den drei oder vier, die neben der Fischerei auch noch einen kleinen Bauernhof bewirtschafteten.

Als 1937 meine junge, damals erst siebzehnjährige Mutter meinen Vater heiratete, wurde sie nicht nur die Ehefrau eines gestandenen, zwölf Jahre älteren Kaufmanns, sondern sie heiratete auch gleichzeitig seine große Jagdleidenschaft mit. So fand in den damaligen Noch-Friedenszeiten eine zünftige Hochzeit in Köslin in der Schloßstraße 6 in der „Gaststätte am Schloßteich“ statt, also im ehemaligen Logenhaus, denn der wohlhabende Onkel meines Vaters (siehe oben) war ein Logenbruder. Auf dieser Hochzeit führten die beiden erwachsenen Geschwister meines Vaters ein Jagdstück in der üppigen Jamunder Tracht auf.

Da mein Vater glücklicher Besitzer eines Motorrades war, nutzte er jede freie Zeit für seine Passion aus. Schon früh morgens gegen vier Uhr weckte er meine kleine Mutter: “Komm, Frauchen“, so nannte er sie, “komm, Frauchen, der Rehbock steht auf der Waldwiese.“ So ging es auf dem Motorrad die wenigen Kilometer auf der Landstraße von Köslin in Richtung Norden nach Jamund und Labus entlang. Auf der Pirsch hockte sich meine Mutter ängstlich hinter meinen Vater und hielt sich die Ohren zu, wenn es knallte, denn sie mochte es gar nicht. Aber als nach Kriegsende mein Vater nicht mehr zurückkam, war sie stolz darauf, daß sie ihm diese Passion nicht verleidet hatte.

Im Jahre 1938, als ich dann unterwegs war, genoß meine Mutter die freie Zeit im Garten auf dem Liegestuhl vor Vater Krugs Haus, und sie meinte immer, es sei der schönste Sommer ihres Lebens gewesen.

Der Jamunder See mit seinen weiten Schilfgürteln war das ideale Revier für die Entenjagd. Dort hinaus ging es mit dem Fischerkahn von Vater Krug. Der Jagdhund Tell war mit dabei und mußte jedesmal, nachdem ein Schuß gefallen war, vom Boot ins Wasser springen, um das geschossene Tier zu apportieren. Er tat es ungern, nur mit einem lauten Aufjaulen, denn er war furchtbar wasserscheu. Nach echter „verliebter Kavaliersart“ hatte mein Vater meiner Mutter zum ersten gemeinsamen Weihnachtsfest diesen Jagdhund als Geschenk gebracht. Aber sie verliebte sich selbstverständlich in diesen Hund, der dann ja während der Kriegsjahre, als mein Vater eingezogen war, endgültig auch ihr Hund wurde.

Die Straße von Köslin nach Labus über Jamund bin ich dann als Sechsjährige in den ersten Märztagen 1945 in den letzten Stunden vor dem Panzerangriff auf Köslin zu Fuß marschiert, hinten an dem vollbepackten Handwagen meines Großvaters, des Ofensetzers Karl Grams. Vor mir baumelte mein großer Teddybär, vorne zogen Mutter und Großmutter. Unsere wertvollen Haushaltsgegenstände wie das Tafelsilber usw. – auch Betten – brachten wir am Vortag des Angriffs auf Köslin zu Vater Krug. Er wollte alles vergraben. Die Nacht über schliefen wir dort im Haus und wollten den Einzug der Russen in diesem abseits gelegenen Dörfchen Labus überstehen. Wie naiv hat man sich das nur vorgestellt! Doch ein glücklicher Umstand hat uns davor bewahrt. Denn am nächsten Morgen kam meine Mutter zu dem Entschluß, noch Brot und weitere knappe Lebensmittel aus Köslin zu besorgen und meine Großmutter und mich mitzunehmen.

So marschierten wir drei Frauen wieder mit dem nun leeren Handwagen die Allee zurück nach Köslin. Auf diesem Marsch – ich sehe es noch heute genau vor meinen Augen – standen vor dem Gollen in der Ferne schon die russischen Panzer. Am Abend dann begann auch der Panzerbeschuß, den wir in Köslin bis zu einer Beschußpause noch erlebt haben. Wir machten uns in dieser Nacht auf die Flucht. Wie es uns erging, ist eine andere Geschichte. Aber der Handwagen war mit dabei.

Marianne Manzke, geb. Rottländer
früher: Köslin, Regierungsstraße, Nähe Braunsplatz • heute: Hohwacht

Unsere digitale Heimatseite im weltweiten Netz



Während der vergangenen Monate haben wir unsere Website www.koeslin.org neu strukturiert, mit zahlreichen Fakten umfangreich ergänzt und den deutschen Datenschutzbestimmungen sowie internationalen Erfordernissen angepaßt. Die Website wird permanent gepflegt, vervollständigt und weiterentwickelt. Daher freuen wir uns auch auf jeden Hinweis und jede Anregung von Ihnen.

Lassen Sie sich zum besseren Verständnis des Seitenaufbaus vorab einstimmen mit diesen **Fragen und Antworten**:

- Was geschah mit Pommern, dem blau-weißen Schmetterling am Ostseestrand, und mit seinen Menschen im Laufe des 20. Jahrhunderts?

Unter „Geopolitisches“ zeigt eine eigens dafür durch uns erstellte historische Karte Köslin und Pommern farblich differenziert vom Deutschen Reich bis zur Bundesrepublik Deutschland als „Feste Koordinaten in einem Europa des Wandels von der preußischen Provinz Pommern der Jahre 1815 bis 1933 über den Gau Pommern von 1933 bis 1945 zu den polnischen Woiwodschaften Westpommern und Pommern seit 1945 – und über die in der DDR verheimlichte Region Vorpommern von 1949 bis 1989 zu dem Gebiet des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern seit 1990“.



Dabei haben wir fast alles auf eine Karte gesetzt: ockerfarben die ab 1918 als Folge des Versailler Diktatvertrages annektierten oder abgetretenen Gebiete Nordschleswig, Danzig, Grenzmark Posen-Westpreußen, Westpreußen, Memelgebiet, Ostoberschlesien, Hultschiner Ländchen, Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy mit Neutral-Moresnet und das Saargebiet/Saarland; blau und fliederfarben ab 1945 die Gebiete Pommern, Ostpreußen und Schlesien.

Die Karte darunter zeigt Vor- und Hinterpommern mit der Markierung von Stadt und Kreis Köslin sowie des „Stettiner Zipfels“, also der historisch zu Vorpommern und heute zur Republik Polen gehörenden Region.

Noch weiter unten finden Sie die Kösliner Kreiskarte und den Stadtplan von Köslin mit den Straßennamen.

- Was ereignete sich herausragend in Köslin von 1124 bis 1945? Welche Persönlichkeiten deutscher Sprache haben sich im Laufe der Jahrhunderte für das Geschick und die Interessen der Kösliner Bürgerschaft eingesetzt?

Unter „Geschichtliches“ finden Sie 67 historische Geschehnisse in und um Köslin – von der ersten Missionsreise Bischof Otto von Bambergs (1060 – 1139), dem „Apostel der Pommern“, als dem Beginn der Christianisierung bis zu deren vorläufigem Ende bei der Besetzung der Stadt durch die

kommunistische sowjetrussische Rote Armee.

Darunter stehen 44 Namen mit entsprechenden Kurzbiografien – vom Heimatdichter Franz Bechert bis zum Verfasser der ersten Chronik Köslins, Johann David Wendland. Etwas Besonderes: Sie können hier die zu einem Abschied gewordenen Grußworte unseres Musikers Botho Lucas mit seinen darauf folgenden besinnlichen Klängen und Gesängen direkt von der Homepage hören.

- Welche Behörden, Lehranstalten, Gebetsstätten und technische Bereiche gab es in Köslin?

Unter „Kulturelles“ erfahren Sie einiges über die Behörden, Schulen samt anderen Lehranstalten und Gebetsstätten. Auch über die „Weltausstellung“ von 1912 und den Motorflugpionier Hans Grade wird berichtet.

- Wie haben sich die Kösliner Bürger nach ihrer Vertreibung aus der pommerschen Heimat in der Bundesrepublik Deutschland organisiert?

Unter „Kösliner seit 1945“ gibt es Informationen über den Heimatkreis Köslin, seine Patenschaft mit der Stadt Minden und die Reisen nach Köslin, den Köslin e. V. und Hinweise auf Augenzeugenberichte und Dokumentationen zu der Zeit „als Rechtlose unter Sowjetrussen und Polen“.

- Welche auf Köslin bezogenen gedruckten Veröffentlichungen mit welchen Autoren, Titeln, Verlags- und Erscheinungsdaten sind gegenwärtig erfaßt?

Unter „Literatur über Köslin“ sind derzeit über 70 Titel – sortiert von 1765 bis in die Gegenwart – aufgeführt.

Vorher kann man die jüngsten Ausgaben des Köslin-Kuriers und Sonderdrucke mit „Klick + Scroll“ als PDF-Datei betrachten und herunterladen.

- Welche Städtepatenschaft mit Köslin besteht in der Bundesrepublik Deutschland?

Unter „Patenstadt Minden“ erscheint die offizielle Homepage der Stadt, die 1953 die Patenschaft für die Kösliner übernommen hat. Diese Internetseite unserer Patenstadt enthält natürlich auch einen Link auf unsere Website.

- Hat der Kösliner Landkreis eine Website?

Ja natürlich, sie ist auf unserer Homepage „koeslin.org“ zu finden unter „Heimatkreis Köslin-Bublitz“.

- Wie sind die pommerschen Heimatkreise organisiert?

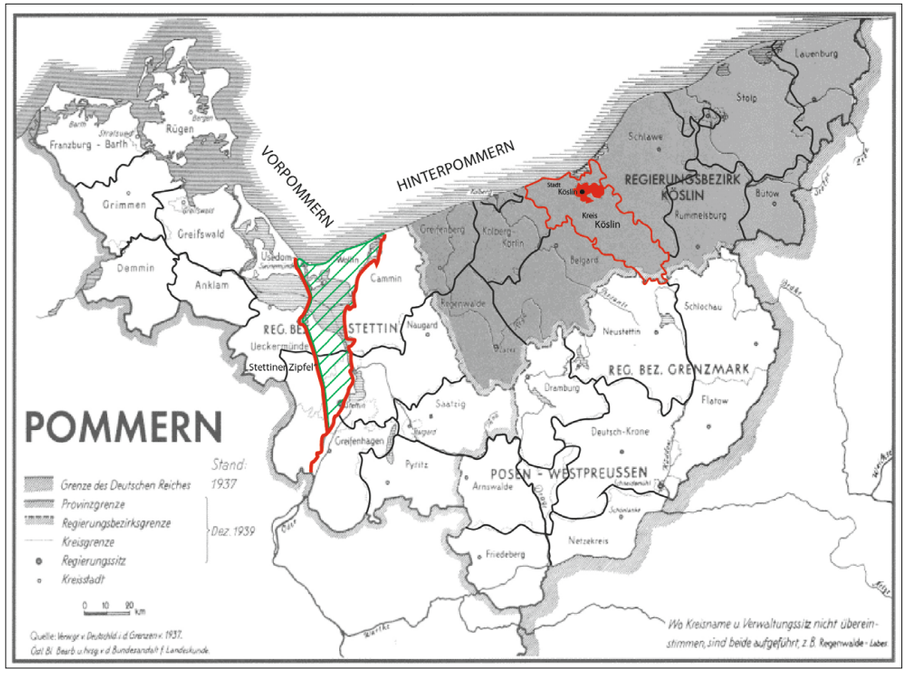
Unter „Pommerscher Kreis- und Städtetag“ gibt es eine Einführung, nach deren Lektüre man die Homepage des PKST mit einem Link besuchen kann.

- Wie können die Kösliner untereinander und mit anderen außer auf dem Post-, Telefon-, E-Mail- oder Scype-Weg kommunizieren?

Das „Kontakt“-Formular ermöglicht über die Website-Redaktion einen Gedankenaustausch mit anderen Interessierten.

- Wie heißt die aktuelle E-Mail-Adresse des Heimatkreises Köslin?

Im Rahmen der technischen und inhaltlichen Aktualisierung unserer Internetseiten haben wir auch unsere E-Mail-Adresse verkürzt und vereinfacht: Sie erreichen uns jetzt unter post@koeslin.org



Haben Sie weitere Fragen? Besuchen Sie unsere / Ihre Kösliner Website!

Detlef Schwenkler

Adressen der Kösliner gesucht – gestern und heute

Zu den Aufgaben des gemeinnützigen Vereins Köslin e. V. gehört es, die Adressen der noch lebenden Köslinerinnen und Kösliner aus der Stadt Köslin, aber auch der Freunde und Förderer Köslins aus dem Landkreis Köslin-Bublitz und aus der ganzen Welt – aktuell: bis in die USA und nach Australien – zu sammeln und zu verwalten.

Waren damit bisher die Kösliner Heimatadressen und die aktuellen Briefpostanschriften gemeint, vor allem für den Versand des meist zweimal pro Jahr für unsere Abonnenten kostenlos erscheinenden Köslin-Kuriers, so wollen wir doch gern mit der Zeit gehen und neben unserer modernisierten Homepage www.koeslin.org im Internet jetzt auch zumindest eine Möglichkeit der elektronischen Medien nutzen, um mit Ihnen in Kontakt zu bleiben.

Wir wollen Sie nun in Zukunft keinesfalls ständig mit irgendwelchen E-Mails bomdardieren, aber um Ihnen unabhängig von den Erscheinungsterminen des Köslin-Kuriers gelegentlich auch einmal einen Hinweis auf eine von uns gefundene und für Pommern bzw. für Kösliner interessante Meldung aus den Medien geben zu können und um Ihnen gelegentlich eine aktuelle, unseren Heimatkreis betreffende Information geben zu können, zum Beispiel über ein geplantes Treffen in unserer Patenstadt Minden (Westfalen) oder in unserer Hauptstadt Berlin, würden wir uns über Ihre E-Mail-Adresse freuen, die wir – genau wie Ihre aktuelle Briefpostanschrift – selbstverständlich unter Beachtung der Datenschutzvorschriften vertraulich behandeln, also nicht an fremde Dritte weitergeben und auf Anforderung auch wieder löschen.

Wenn Sie also eine E-Mail-Anschrift für uns haben, unter der unser Heimatkreis Köslin Sie direkt oder über einen Verwandten bzw. Bekannten erreichen kann, dann teilen Sie uns diese Ihre E-Mail-Adresse zusammen mit Ihrem Namen doch bitte so bald wie möglich mit, am besten und am einfachsten in einer E-Mail an unsere neue E-Mail-Adresse: post@koeslin.org

Sie können aber gern auch auf dem traditionellen Weg mit uns in Kontakt bleiben, also per Briefpost oder per Telefon. Unseren Vorsitzenden erreichen Sie weiterhin so: Konrad Neitzel • Sponheimer Straße 10 • 55543 Bad Kreuznach • Telefon: 06 71 - 4 83 66 81 • E-Mail: mameko@t-online.de

Adressen der Kösliner und der Freunde und Förderer Köslins zu sammeln, das war schon in früheren Zeiten eine wichtige Aufgabe, wie ein Blick in unser Archiv zeigt. So stand zum Beispiel am 13. Dezember 1986 in der „Pommerschen Zeitung“ unter der Überschrift „Kösliner Landsleute, wo lebt Ihr?“ dieser Aufruf unseres heutigen Schriftführers Detlef Schwenkler zur Vervollständigung unserer Kartei mit Namen und Briefpostadressen von Köslinern aus „der Stadt und der Umgebung“:

„Wer sich nicht rührt, den kennt man nicht. Das gilt sowohl für die Pommern als Ganzes nach außen als auch für uns Kösliner nach innen. Konkret: Zum 15. Patenschaftstreffen Minden-Köslin hatte der Heimatkreisausschuß Köslin mit Hilfe der Patenstadt über 2500 persönliche Einladungen an die Kösliner aus der Stadt und der Umgebung verschickt. Warum waren es nicht mehr, lebt doch eine weitaus größere Zahl Kösliner unter uns? Nun, wenn wir nicht jeden einzelnen Kösliner Landsmann direkt einladen konnten, hat dies zwei schlichte Gründe: Einmal haben wir nicht mehr Anschriften in unserer Kartei, und zum anderen bekamen wir einige Einladungen zurück, weil die Adressen nicht mehr stimmten. Diesen unbefriedigenden Zustand wollen wir im Interesse aller Kösliner ändern. Daher haben wir folgende Bitten: Teilen Sie uns – falls noch nicht geschehen – Ihre Kösliner Heimatanschrift und Ihre derzeitige Adresse mit! Geben Sie uns jede Adressenänderung bekannt! Informieren Sie Ihre sämtlichen Kösliner Verwandten und Bekannten, daß es diese Kartei mit der früheren und jetzigen Anschrift der Kösliner gibt, und bitten Sie diese Personen, uns ihre Adressen ebenfalls aufzugeben! Bedenken Sie bitte auch: Je mehr Anschriften unsere Kartei enthält, desto häufiger können wir Landsleuten bei der immer noch anhaltenden Suche nach ihren Lieben helfen. Ihre Angaben nimmt der Heimatkreisbearbeiter Köslin, Detlef Schwenkler, entgegen.“

Die damaligen Reaktionen auf diesen Aufruf waren überraschend gut. Am 14. Februar 1987 war in der „Pommerschen Zeitung“ dieser Bericht mit der Überschrift „Spitze, diese Kösliner!“ zu den Aktivitäten der PZ-Leser aus der Stadt und dem Landkreis Köslin auf die erst zwei Monate zuvor gestartete Aktion zur Vervollständigung unserer Adressensammlung zu lesen gewesen:

„Bereits am Erscheinungstag der PZ-Ausgabe 50/86 mit unserer Adressenachfrage trafen die ersten beiden Anschriften eines Kösliners ein. Wie gewünscht, die vor der Vertreibung und die heutige. Seitdem schwappte eine wahre Flutwelle von Kösliner Adressen auf uns nieder. Ist es nicht erfreulich, daß unsere Landsleute am pommerschen Geschehen innerhalb der in die Pommersche Landsmannschaft (PLM) eingebetteten Heimatkreise Köslin und Köslin-Bublitz in solch‘ großem Maß teilhaben wollen? Alle Angaben werden zur Zeit aufbereitet, dann in die Kartei eingegeben und in Minden elektronisch gespeichert. Die enge Verbundenheit der Landsleute aus dem Kreis Köslin mit uns beweist ihre rege Beteiligung an dieser Anschriftenaktion. Ja, Rogzow zum Beispiel stellt sogar den (bisherigen) Rekordhalter: Landsmann Günter Beilfuß schickte gleich acht Anschriften, außer aus

Rogzow noch welche aus Dörsenthin und Wisbuhr. Alle Adressen aus dem Kreis werden wir dem Heimatkreisausschuß Köslin-Bublitz übermitteln. Wirklich ein gutes Ergebnis bis jetzt, und doch könnten weitaus mehr Kösliner in unserer Heimatkreisrunde bekannt sein. Darum noch einmal unsere herzlichen Bitten: Geben Sie Lebenszeichen in unser aller Interesse! Nennen Sie uns soviel Anschriften wie möglich! Stoßen Sie alle Kösliner in Ihrer Umgebung an, das gleich zu tun! Es soll nämlich immer noch Kösliner geben, die die PZ nicht beziehen. Ja, und auch Sie, lieber Leser, der Sie nach unserem ersten Aufruf eigentlich schon voll bester Absichten waren, dann aber doch davon abkamen, geben Sie sich einen Ruck und schreiben Sie Kösliner Adressen, was das Zeug hält, an den Heimatkreisbearbeiter Köslin: Detlef Schwenkler"!

Tatsächlich sollte dies erst der Anfang einer sehr erfolgreichen Kampagne gewesen sein, denn weitere zwei Monate später – nämlich am 11. April 1987 – war in der „Pommerschen Zeitung" unter der Überschrift „Kösliner, wo lebt Ihr? Charlotte Kirsch bisher die Größte!" dieser Bericht zur Reaktion der Leser auf den in der Adventszeit 1986 in der PZ gestarteten Aufruf zu lesen:

„Ich traute meinen guten Augen nicht. Im Laufe der letzten Wochen waren ja viele Briefe eingetroffen, teilweise mit 13, 18, 23 Adressen von Köslinern aus der Stadt und dem Kreis. Nun hielt ich eine komplette Anschriftensammlung von Rogzowern und Gollendorfern in Händen. In sauberer Handschrift sind sage und schreibe 91 Adressen aufgeführt – in alphabetischer Reihenfolge, durch gerade Linien augenfreundlich unterteilt von B wie Helga Baumgärtl, geborene Freiberg, bis hin zu Z wie Günter Zupke. Ist diese Charlotte Kirsch nicht fruchtigstark?! Sicher kennen nicht wenige Kösliner „Kirschs Bürgergarten" in Rogzow. Der Wirt war Charlottes, Metas, Helmuts und Horsts Vater. Die „Phönixer" jedenfalls kennen ihn alle, war dies doch ihr Vereinslokal. (Einen Artikel von Helmut Kirsch über den „Bürgergarten" seiner Eltern und Großeltern finden Sie auf Seite 20 dieses Kuriers.) Die große Gesamtzahl der eingetroffenen Adressen ist überwältigend. Daher sollen die drei Kösliner Landsleute, die die meisten Anschriften schickten, je ein Buch bekommen: nach Wunsch „Perlen der Kösliner Ostseeküste", „Jamund – ein Dorf in Pommern" oder „Die Pommern – ihr Land und ihr Schicksal". Die Aktion ist (Stand: 1987) noch nicht beendet. Sie können und sollten also noch viele, viele Adressen von Köslinern – von früher und heute – senden an den Heimatkreisbearbeiter Köslin: Detlef Schwenkler".

Die sich abzeichnende Vereinigung von West- und Mitteldeutschland führte dazu, daß im Vorfeld des Patenschaftstreffens 1990 erneut versucht wurde, den Adressenbestand der Kösliner zu erweitern, und zwar speziell aus den „neuen" Bundesländern der bald ehemaligen DDR. Am 11. August 1990 war in der „Pommerschen Zeitung" unter der Überschrift „Merkt auf, liebe Kösliner!" dieser Aufruf des Heimatkreises Köslin zu lesen:

„Das diesjährige Köslin-Mindener Patenschaftstreffen vom 31. August bis 2. September 1990 steht bewußt unter dem Motto „Kösliner aus ganz Deutschland – jung und alt in Minden vereint". Der Heimatkreisausschuß Köslin möchte damit seine Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß sich erstmals viele Kösliner von Schleswig-Holstein bis Thüringen und von Mecklenburg-Vorpommern bis Bayern in unserer Patenstadt Minden zusammenfinden werden.

Das setzt allerdings voraus, daß auch viele Landsleute von Ort und Datum des Treffens erfahren. Hierfür benötigen wir ihre Anschriften. Leider konnten wieder etliche der persönlichen Einladungen nicht zugestellt werden, weil die jeweilige Adresse nicht mehr stimmte. Wegen der veränderten politischen Situation brauchen wir ferner gerade jetzt die Anschriften der in Mitteldeutschland lebenden Kösliner.

Nach der erfolgreichen Adressen-Sammelaktion vor gut drei Jahren möchten wir Sie daher wiederum um folgendes bitten: (1) Teilen Sie uns – falls noch nicht geschehen – Ihre Heimatanschrift und Ihre derzeitige Adresse mit! (2) Geben Sie uns jede Adressenänderung bekannt! (3) Informieren Sie Ihre Kösliner Verwandten und Bekannten, daß es eine Kartei mit der früheren und jetzigen Anschrift der Kösliner gibt! Bitten Sie diese Personen, uns ihre Adressen ebenfalls aufzugeben, oder tun Sie dies selbst!

Ein wichtiger Nebeneffekt: Je mehr Anschriften unsere Kartei enthält, desto eher können wir gerade unseren mitteldeutschen Landsleuten bei der Vereinigung mit ihren Lieben helfen. Jene genießen es nämlich, laut sagen und klar schreiben zu können: „Ich bin Kösliner, meine Heimat ist Hinterpommern." Zu lange durften sie dies nicht. Für sie ist es wichtig, sich endlich wieder in den Kreis der Kösliner und der übrigen Pommern eingliedern zu können. Dieses besonders angesichts der schmerzlichen Erkenntnis, daß unser Pommern auf dem Altar der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland geopfert werden soll.

Tragen also auch Sie dazu bei, daß unser Patenschaftstreffen gerade in dieser für uns Pommern heimatpolitisch gesehen kritischsten Zeit seit Kriegsende ein deutliches Bekenntnis zu unserer pommerschen Heimat, zu dem deutschen Pommern wird. Kommen Sie Anfang September 1990 alle nach Minden in Ostwestfalen und bringen Sie viele Landsleute mit – junge und alte aus dem ganzen Deutschland!"

Autoren: Olaf Grutzpalk (schwarzer Text) und Detlef Schwenkler (blauer Text)

Das Buch zur Ausstellung: Vertrieben – und vergessen?

„Vertrieben – und vergessen? Pommern in der deutschen und europäischen Geschichte“ ist der vollständige Titel des 2014 erschienenen und 228 Seiten umfassenden Buches, das dieser Folge des Köslin-Kuriers beigefügt ist, um die Erinnerung an die vielen Jahrhunderte der deutschen Geschichte Pommerns und speziell Köslins sowie an die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihrer pommerschen Heimat im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Versuchen Sie in diesem Sinne doch auch, Ihre Kinder und Enkelkinder für die Lektüre dieses Buches zu begeistern!

Mit großer Mehrheit hatte die zweite Pommersche Delegiertenversammlung bereits 2008 dem Antrag der NRW-Landesgruppe der PLM zugestimmt, eine Dokumentationsstätte und eine Ausstellung zum Thema **„Flucht und Vertreibung der Pommern“** zu errichten und ein Begleitbuch herauszugeben.

Auf Bundesebene war schon Ende 2005 im Koalitionsvertrag beschlossen worden, eine Bundesstiftung mit einem Dokumentations- und Ausstellungszentrum im Berliner Deutschlandhaus gegenüber vom Anhalter Bahnhof einzurichten, die sich seit vielen Jahren immer noch im Aufbau befindet.

Ergänzend dazu stellt der Heimatpolitische Arbeitskreis (HPAK) der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Pommerschen Landsmannschaft (PLM) bereits seit 2014 im Rahmen einer eigenen Ausstellung und eines dazugehörenden Begleitbuches insbesondere die Vertreibung der Pommern aus Hinterpommern im gesamten historischen Zusammenhang einem breiten Publikum vor, weil die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihren Ostgebieten – darunter der Pommern – in der Bundesstiftung nur als ein begrenztes Element im Zusammenhang der Vertreibungen im gesamten europäisch-asiatischen Raum in Erscheinung treten wird.

So wird in der Ausstellungsgliederung, die in dem 46 Seiten umfassenden Ausstellungskonzept der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ vom Juni 2017 enthalten ist, Pommern explizit in dem „Unterunterpunkt“ 2.3.3 „Flucht aus Schlesien, Pommern und dem östlichen Brandenburg“ genannt. Die Exponate zu diesem Ausstellungspunkt sollen im zweiten Obergeschoß des Deutschlandhauses zu finden sein.

Nach letzten Meldungen soll die Eröffnung – trotz der Beeinträchtigungen durch das Corona-Virus – nun endlich im Sommer 2021 stattfinden, also dann erst über 15 Jahre nach dem Koalitionsbeschluß. Es bleibt zu hoffen, daß dennoch möglichst viele deutsche Vertriebene und Flüchtlinge die Eröffnung dieser Ausstellung erleben können und gesundheitlich in der Lage sein werden, nach Berlin zu reisen und sie persönlich zu besuchen.

Ich empfehle, auch zur Vorbereitung auf einen Besuch dieser Bundesausstellung nicht nur den regulären Text des PLM-Buches von 2014 zu lesen, sondern auch die ergänzend abgedruckten Texte aus den Ausstellungstafeln.

Auch wer politisch und historisch interessiert und gebildet ist, der wird in diesem Buch vermutlich noch so manchen für ihn neuen Hinweis finden. Oder haben Sie gewußt, welches Ausmaß die Entvölkerung als Folge des 30-jährigen Krieges von 1618 bis 1648 für Pommern und speziell für Köslin hatte? Auf **Seite 38** dieses Buches ist zu lesen, daß die Stadt Köslin mit nur noch 80 (in Worten: achtzig!) Nachkriegsbewohnern de facto ausgestorben war. Blutige Kämpfe, Besatzung, Plünderungen und Brandstiftungen, Zerstörung der Dörfer und Städte, demütigende Gewalt gegen die Bevölkerung, die schlimme Hungernsnot durch bis zu 80 Prozent zerstörtes Ackerland und auch der Ausbruch der Pest haben schon nach dem Dreißigjährigen Krieg und nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu dem prägnanten Fazit geführt, das der Volksmund in dem bekannten Kinderlied „Maikäfer, flieg!“ gezogen hat: „Pommerland ist abgebrannt.“

Für selektive Leser ebenso interessant halte ich die Ausführungen zur bundesdeutschen Nachkriegspolitik auf den **Seiten 145 bis 147** des Buches, obwohl sich die Autoren hauptsächlich auf Bundeskanzler Adenauer (CDU) beschränken und sich mit ihm und seiner Politik kritisch auseinandersetzen.

Mich wundert es, daß weder auf den Ausstellungstafeln noch im Begleitbuch eingegangen wird auf die als „Entspannungspolitik“ bezeichnete Ostpolitik der sozial-liberalen Bundesregierung ab 1969, die ihren medialen Höhepunkt in Warschau am 7. Dezember 1970 und damit lediglich ein Vierteljahrhundert nach Kriegesende in der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages und in dem angeblich spontanen Kniefall des SPD-Bundeskanzlers Willy Brandt. Dieser Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen mit der Defacto-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze wurde erst am 17. Mai 1972 vom Deutschen Bundestag ratifiziert, nachdem am 27. April 1972 ein konstruktives Mißtrauensvotum – wahrscheinlich durch Stimmenkauf des DDR-Geheimdienstes „Stasi“ (Staatssicherheit) – gescheitert war.

Dieser wichtige Aspekt der deutschen Nachkriegspolitik und der deutsch-polnischen Geschichte und seine Auswirkungen auf Pommern werden auf den Ausstellungstafeln und im Begleitbuch leider gar nicht berücksichtigt, auch wenn das Buch und die Ausstellung ansonsten sehr informativ sind.

meint: Olaf Grutzpalk, Cuxhaven, geb. 1966, Mutter und Großmutter aus Köslin, Kyffhäuserstr. 14

Die Kösliner Kadettenanstalt von 1890 bis 1920

Die Kadettenvoranstalt Köslin bestand von 1890 bis 1920. Sie lag an der Danziger Straße in der Nähe des Gollen – also des Kösliner „Hausberges“ – und war Teil des Königlichen Preußischen Kadettenkorps. Im Sommer 1717 hatte es König Friedrich Wilhelm I. in Berlin durch Zusammenfassung verschiedener verstreuter Kadetteneinrichtungen gegründet. Im Kaiserreich (1871 bis 1918) bestand das Preußische Kadettenkorps aus den acht zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Voranstalten (Kadettenhäusern) – nämlich: Potsdam (1744), Wahlstatt (1838), Bensberg (1840), Plön (1868), Oranienstein (1868), Köslin (1890), Karlsruhe (1892) und Naumburg (1900) – sowie aus der Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde (Berlin). Die Freistaaten Bayern und Sachsen hatten im Kaiserreich eigene Kadettenanstalten.

Die preußischen Voranstalten umfaßten die Klassen Sexta bis Obertertia mit Kadetten von zehn bis fünfzehn Jahren, die Hauptkadettenanstalt die Klassen Untersekunda bis Oberprima und eine Selekta. Unterrichtsinhalt war der Lehrplan eines Realgymnasiums. Das Lehrpersonal bestand aus militärischen und zivilen Lehrkräften. Eine militärische Ausbildung fand an den Voranstalten nur begrenzt statt, das heißt: Grundlagen des Exerzierens. Die Voranstalten hatten zwei Kompanien, die Hauptkadettenanstalt zehn Kompanien, gegliedert in zwei Bataillone. Die Kompanien verfügten über jeweils rund 100 Kadetten. Somit umfaßte die Kadettenvoranstalt Köslin insgesamt rund 200 Kadetten im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren.

Nach dem Abschluß der Obersekunda und der Ablegung einer Fähnrichsprüfung an der Hauptkadettenanstalt traten viele Kadetten als Fähnrich in die Armee ein. Bei Besuch der Primaklassen und der Ablegung der Reifeprüfung erfolgte die Aufnahme in die Armee als patentierter Fähnrich. Diejenigen, die die einer Kriegsschule entsprechende Selekta besuchten, konnten nach erfolgreicher Beendigung dieser Ausbildung als Leutnant in die Armee eintreten. Der Offiziersnachwuchs aus dem Kadettenkorps machte rund fünfzehn Prozent der Offiziersstellen aus. Die Gesamtzahl der Kadetten betrug 1893 insgesamt 2470, davon 1000 in der Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfeld (Berlin) und je 220 in den Kadettenvoranstalten in Potsdam, Köslin, Bensberg, Wahlstatt, Oranienstein, Karlsruhe, sowie 150 in Plön.

Aus dem Kadettenkorps gewann der Staat militärisch geeignete, loyale Offiziere. Für Eltern, die zu den dem Staat (Monarchie!) gewogenen Schichten gehören mußten, stellte das Kadettenkorps ein Angebot dar, mit dem ihre Söhne in einer geordneten Ausbildung den damals angesehenen Beruf des Offiziers erreichen konnten. Das war insbesondere für kinderreiche Familien oder Witwen mit geringen Einkünften von Bedeutung. Im Kadettenetat gab

es nämlich kostenlose Freistellen. Ansonsten waren – gestaffelt nach den familiären Verhältnissen – Erziehungsbeiträge zu zahlen. Für die Kadetten selbst hatte die Ausbildung im Korps folgende problematische Seiten:

- Die frühe Trennung vom Elternhaus bewirkte den Verlust von Kindheit.
- Das ständige Leben in der Gruppe konnte anstrengend sein.
- Der straff geregelte Tagesablauf gab wenig Freiraum.
- Der Alltag war hart und spartanisch.

Was ihnen im Korps anerzogen wurde – nämlich: Disziplin, Gehorsam, Härte gegen sich selbst, Ehrgefühl, Kameradschaftlichkeit, Korpsgeist – haben die meisten Kadetten aber als positiv gewertet.

Die Anstalt in Köslin war Nachfolgerin der Voranstalt in Culm (1776 bis 1890). Drei Jahre nach der ersten polnischen Teilung im Jahr 1773 war Culm als Gründung Friedrichs des Großen 1776 für die Söhne des Adels der Provinz Westpreußen eröffnet worden. Ende des 19. Jahrhunderts entsprach das Kadettenhaus in Culm – ein ehemaliges Kloster – nicht mehr modernen Anforderungen. Die Wahl für einen Neubau fiel auf Köslin, da die Stadt mit der Nähe zu der nur 13 Kilometer entfernten Ostsee mit dem Seebad Großmöllen und mit dem bewaldeten Gollen – einem 144 Meter hohen Berg – eine freundliche Umgebung bot und das Grundstück für den Bau kostenlos zur Verfügung stellte. Die Kosten betrugen 1890 eineinhalb Millionen Mark (rückwirkend auch als „Goldmark“ bezeichnet), was nach Angaben des Statistischen Bundesamtes nach heutiger Kaufkraft ungefähr 9,6 Millionen Euro entspricht. Im Hauptgebäude waren in den Flügeln die beiden Kompanien, die Kapelle und Unterrichtsräume untergebracht. Auf dem Gelände gab es ferner ein Kommandeurshaus, ein Offizierskasino, ein Lazarett, Wohnhäuser für Angehörige der Anstalt, Appell-, Exerzier-, und Tennisplätze, eine Turnhalle, eine Eskaladierwand, einen Kleinkaliber-Schießstand, Turngeräte, Offiziers- und Beamtengärten. 1902 wurde mit Kosten von 100.000 Mark bzw. Goldmark (Kaufkraftäquivalent heute: ungefähr 640.000 Euro) ein Schwimmbad für die Anstalt errichtet.

1890 hatte die Stadt Köslin rund 18.000 Einwohner. Sie war Sitz einer Bezirksregierung, eines Landratsamtes, eines Land- und eines Amtsgerichts. Nach einer Stammliste von 1907 hatte die Voranstalt Köslin in den siebzehn Jahren von 1890 bis 1907 rund 1100 Kadetten. Für die zwölf Jahre von 1908 bis 1919 dürften rund 800 Kadetten hinzuzurechnen sein. Bei Beginn der Anstalt Köslin 1890 war rund die Hälfte des Kadettenzuganges bürgerlich, bei Aufstellung der Stammliste 1907 rund zwei Drittel. Der Erste Weltkrieg bewirkte, daß die meisten militärischen Lehrkräfte an die Front gingen und durch Reserve-/Landwehroffiziere oder verwundete aktive Offiziere ersetzt wurden. Im Jahr 1915 war Köslin mit 250 Kadetten unter den acht Anstalten die am stärksten belegte. Während der revolutionären Unruhen

1918 wurde die Anstalt durch Militär gesichert. Im Dezember 1918 wurden die Kadetten noch vor den Weihnachtsferien nach Hause geschickt, doch Mitte Januar 1919 wieder einberufen.

Nach Artikel 176 des Versailler Vertrages waren die Kadettenanstalten zwei Monate nach Inkrafttreten des Vertrages – also am 10. März 1920 – zu schließen. Die Konfirmationsfeier wurde deshalb vorverlegt. Mit einem Schlußappell erfolgte die Entlassung der Kadetten. Die Kadettenanstalten in Groß-Lichterfelde (Berlin), Potsdam, Köslin, Wahlstatt, Plön und Naumburg wurden in ,,Staatliche Bildungsanstalten" (Stabila) umgewandelt.

Für die Aufnahme in das Kadettenkorps hatten sich die Anwärter einer ärztlichen Untersuchung und einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Danach wurde entschieden, ob man angenommen wurde und für welche Unterrichtsklasse man körperlich und leistungsmäßig geeignet war. Es folgten die Einkleidung (oft mit schon verwendeten Uniformteilen) und die Zuordnung zu Kompanie, Abteilung und Stube. Die Stube war der Aufenthaltsraum. Geschlafen wurde in einem großen Schlafsaal. Jede Stube war mit je zwei Obertertianern, Untertertianern, Quintanern, Quartanern und Sextanern belegt. Für je zwei Stuben war ein militärischer Erzieher (Offizier) zuständig. Stubenälteste waren die beiden Obertertianer im Range eines Unteroffiziers und Gefreiten. Zum Einleben teilte der Stubenälteste dem Neuling einen älteren Kadetten zu (Bärenführer). Der Anfang in der Anstalt war für den Neuling beschwerlich. Befehle der Älteren waren nicht immer von Wohlwollen geprägt. Leistungen für sie – wie Bügeln der Hose oder Putzen der Knöpfe – waren von Amts wegen verboten, fanden aber dennoch statt. Der tägliche Dienst beanspruchte rund 15 von 24 Stunden, vom Wecken um 6.00 Uhr bis zum Zapfenstreich gegen 21.00 Uhr. Nach Frühstück und Morgenandacht gab es Unterricht. Danach folgte der Mittagsappell des Kompaniechefs unter Teilnahme aller Kompanieoffiziere: Es wurden Befehle ausgegeben, Strafen verkündet, die Post verteilt. Dem Mittagessen folgten ein halbstündiger Hofbesuch zur Erholung und der Nachmittagsdienst mit Arbeitsstunden, Sachenreinigen, Sport, Exerzieren usw. Nach dem Abendessen gab es eine Stunde Freizeit. Abwechslung und Erholung boten Ausflüge an die See oder zum Gollen sowie Urlaub am Sonntag zu Besuchen bei Verwandten und Bekannten in der Stadt oder im Umland. Für Urlaub am Sonntag war ein Urlaubschein nötig, auf dem der Besuchte den Besuch bestätigen mußte.

Da die Kösliner Voranstalt nur 30 Jahre von 1890 bis 1920 bestand, konnten nur noch diejenigen Kadetten hohe militärische Ränge erreichen, und zwar in der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, die die Anstalt schon am Anfang (ab 1890) besucht und die den Ersten Weltkrieg als gestandene Offiziere mitgemacht hatten. Sechs ehemalige Kösliner Kadetten gehörten zur militärischen Elite der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Es handelt

sich dabei um Generalfeldmarschall von Kluge, Generaloberst Blaskowitz, Generaloberst der Waffen-SS Hausser, Generaloberst Weiß, Generaladmiral Kummetz und Generaloberst Jeschonnek. Diese Offiziere dienten in drei Staatsformen: Monarchie (Heer, kaiserliche Marine), Weimarer Republik (Heer, Reichsmarine), Drittes Reich (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe).

Die Kadetten, die erst in den letzten Jahren nach Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 in die Kösliner Anstalt kamen und die Kadettenlaufbahn durch die Auflösung des Kadettenkorps 1920 nicht mehr abschließen konnten, mußten sich nach Absolvierung der Schulzeit andernorts für die Offizierslaufbahn bei Reichswehr und Wehrmacht erneut bewerben. Sie konnten nur noch die Ränge der Stabsoffiziere erreichen und mußten sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 beruflich neu orientieren. Dazu zählten zum Beispiel die Marineoffiziere (U-Boot-Kommandanten und Flottillenchefs) Schulz und Merten, die 1916 bis 1919 bzw. 1918 bis 1920 die Voranstalt Köslin besuchten und ihre Zeit dort in ihren Erinnerungen kurz ansprechen.

Verwendete Literatur:

• Brockhaus-Konversationslexikon, Zehnter Band, Leipzig 1894 • Bernhard Paten, Geschichte des Militär-, Erziehungs und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge, Vierter Band Preußen, Berlin 1896 • Die Stammliste des Königlichen Kadettenhauses Culm-Cöslin (1. Juni 1776 - 1. November 1907), Gedenkblätter zusammengestellt von Hans Gustav Neuschaefer, Berlin 1907 • Franz Schwenkler, Köslin 1266-1966, Die siebenhundertjährige Geschichte einer pommerschen Stadt und ihres Kreises, Hamburg 1966 • Das Kadettenhaus Culm-Köslin 1776 - 1920, Eine Gründung Friedrichs des Großen, 1976 • Jürgen-K. Zabel, Das preußische Kadettenkorps, Militärische Jugenderziehung als Herrschaftsmittel im preußischen Mtlitärsystem, Frankfurt a. M. 1978 • Karl-Hermann Freiherr von Brand und Helmut Eckert, Kadetten, Aus 300 Jahren deutscher Kadettenkorps, Band 1, München 1981 • Heiger Ostertag, Bildung, Ausbildung und Erziehung des Offizierskorps im deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918, Elite-Ideal, Anspruch und Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1990 • Karl-Friedrich Merten, Nach Kompaß, Lebenserinnerungen eines Seeoffiziers, Bonn/Herford 1994 • Wilhelm Schulz, Über dem nassen Abgrund, Als Kommandant und Flottillenchef im U-Boot-Krieg, Berlin/Bonn/Herford 1994

Dr. Dieter Radtke • früher: Köslin • heute: Hildesheim

Bei den vorstehenden Ausführungen handelt es sich um eine gekürzte Fassung des Beitrages des Verfassers zur Kadettenvoranstalt Köslin in der „Zeitschrift für Heereskunde", Ausgabe Nr. 470 vom Oktober/Dezember 2018, S. 178 ff. Der Verfasser verbrachte seine frühe Kindheit bis Anfang 1945 in Köslin. Sein Interesse an der Geschichte der Kadettenanstalt Köslin ist familiär begründet. Der Heimatkreis Köslin weist darauf hin, von eigenen Kürzungen dieses Artikels abgesehen zu haben. Die Leser des Köslin-Kuriers mögen sich selbst Gedanken über den vorletzten Absatz und die dort verwendeten Begriffe wie „gestandene Offiziere" oder die als Beispiele für eine „militärischen Elite der Wehrmacht" genannten Personen machen.

Polen als Geburtsland vertriebener Deutscher?

In den Ausgaben 55 und 56 des Köslin-Kuriers vom Dezember 2017 und August 2018 war zu lesen gewesen, welche Probleme unser im Juli 1939 – also noch zu Friedenszeiten – in Köslin geborener und heute in Dortmund wohnhafter Landsmann Peter Martenka hatte, bei seiner Hausbank – gemeint ist die Dortmunder Volksbank eG – mit geschichtlich korrekten Personenstammdaten als gebürtiger Deutscher anerkannt zu werden. Dieses Institut hatte nämlich in den zu seiner Person gespeicherten Daten seinen Geburtsort Köslin mit dem Geburtsjahr 1939 zunächst nach Polen und dann in die doch erst ab 1949 existierende Bundesrepublik Deutschland verlegt.

Diese Problematik ist nicht erst ein Phänomen der Gegenwart, sondern war leider auch schon vor knapp 30 Jahren aktuell. Unser Schriftführer Detlef Schwenkler hat hierzu nämlich in seinem privaten Archiv einen interessanten Fund gemacht: Unter der Überschrift „Polen kein Geburtsland Vertriebener" war schon in der 33. Folge im 43. Jahrgang des „Ostpreußenblattes" vom 15. August 1992 dieser Artikel von Peter Fischer zu lesen gewesen:

Eine „nicht hinnehmbare Geschichtsklitterung, die viele Heimatvertriebene aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern persönlich verletzt, und möglicherweise eine Schikane der Europäischen Gemeinschaft (EG) gegenüber Deutschland" sieht der Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm in der Tatsache, daß die aus den Oder-Neiße-Gebieten vertriebenen Ostdeutschen im Rahmen der Mikrozensus-Befragung des Statistischen Bundesamtes Polen als ihr Geburtsland angeben müssen.

Auf eine parlamentarische Anfrage Böhms hatte die Bundesregierung eine Meldung des „Ostpreußenblattes" bestätigt, daß nach EG-Vorgaben bei der entsprechenden Beantwortung „von den gegenwärtigen Staatsgrenzen auszugehen" sei „und nicht von den zur Zeit der Geburt der befragten Personen gültigen Grenzen". Obwohl das Statistische Bundesamt bei den Beratungen der Erhebungsunterlagen auf EG-Ebene die Problematik dieser Gebietsstandsabgrenzung ausdrücklich zur Sprache gebracht habe, sei eine Änderung jedoch nicht erreichbar gewesen.

Diese Vorgehensweise der EG, so Böhm, stelle nicht nur eine Herausforderung der betroffenen Ostdeutschen, sondern aller Vertriebenen in Europa dar. Sei bisher nur Deutschland als einziger Mitgliedstaat der EG von solcher unerträglichen Einmischung in nationale Angelegenheiten betroffen, könnten morgen auch schon Kroatien und Bosnien-Herzegowina Ziel derartiger EG-Willkür sein. Gerade vor dem Hintergrund des aktuellen Völkermordes und der Vertreibungsverbrechen durch Serben im Krisengebiet auf dem Balkan (Stand: 1992) müßten die EG-Vorgaben zu den Haushaltsbefragungen schärfstens gerügt und umgehend korrigiert werden.

Schließlich sei nochmals auf denkbare Perspektiven in anderen Zusammenhängen im Rahmen der beabsichtigten EG-Allianzen verwiesen, die letztlich nicht nur zu ähnlichen Konfusionen führen würden, sondern diesen Bereich für beliebige Varianten ebenfalls öffnen würde.

Es war übrigens ein Kanzler Bismarck, der schrieb: „Ich habe das Wort Europa immer von Politikern gehört, wenn sie an andere Mächte Forderungen stellten, die sie nicht im eigenen Namen vorzutragen wagten."

Der Heimatkreis Köslin dankt seinen Spendern

Liebe Landsleute, liebe Freunde und Förderer Köslins!

An dieser Stelle des Köslin-Kuriers waren viele, viele Jahre lang einleitende Worte unseres Vorsitzenden und späteren Ehrenvorsitzenden Klaus Moerler zu einer immer wieder erfreulich langen Liste der Namen unserer Spender zu lesen gewesen. Auch nachdem das Alter und die Gesundheit ihn zum Rückzug aus diesem Amt veranlaßten, woraufhin wir ihn 2013 in Anerkennung seiner Verdienste zu unserem Ehrenvorsitzenden ernannten, hatte er uns noch bis zur Folge 59 unseres Köslin-Kuriers, der im Dezember 2019 erschien, nicht nur unermüdlich für jede Kurier-Ausgabe durch die Aufbereitung der Kontoauszüge zu einer Spenderliste unterstützt. Viele Kurier-Leser hatten an dieser Stelle gern auch stets seine Dankesworte an die Spender gelesen, die häufig mit einigen persönlichen Gedanken zu unserer gemeinsamen Sache verbunden waren. Schon nach dem Erscheinen der Adventsausgabe 2019 des Köslin-Kuriers hatten sein Alter und seine Gesundheit ihn dazu gezwungen, schweren Herzens auch auf diese Tätigkeit zu verzichten. Am 10. Mai 2020 hat er uns für immer verlassen. Deshalb schreibe nun ich:

- Der Heimatkreis Köslin dankt Klaus Moerler für seine langjährige Hilfe bei der Erstellung der Spenderliste und für seine einleitenden Dankesworte.
- Der Heimatkreis Köslin dankt allen nachfolgend genannten Spendern, die in der Zeit zwischen dem 18. November 2019 und dem 26. Juni 2020 durch ihre Überweisungen die Arbeit unseres Heimatkreises finanziell unterstützt haben.

Konrad Neitzel, Vorsitzender des Köslin e. V.

Wir danken den Spendern, deren Überweisungen uns zwischen dem 18. November 2019 und dem 26. Juni 2020 erreicht haben:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Nur in gedruckter Version sichtbar

Spendenkonto, Spendenquittung, Datenschutz

Wenn auch Sie unsere gemeinnützige Arbeit unterstützen möchten und wenn Sie mit einer Spende dazu beitragen möchten, die Erinnerung an die deutsche Geschichte der Stadt Köslin in Pommern auch weiterhin wachzuhalten und das für Sie kostenlose Erscheinen des Köslin-Kuriers und der Sonderdrucke in dieser professionell gestalteten Form zu sichern, dann ist dies das Konto:

Empfänger: Köslin e. V.

IBAN: DE29 1009 0000 5192 7720 03 bei der Berliner Volksbank e G

BIC: BEVODEBB (nur bei Überweisungen aus dem Ausland erforderlich)

Nach unserem Kenntnisstand gelten für Spenden an gemeinnützige Vereine wie den Köslin e. V. vereinfachte Nachweispflichten. Sie müssen dem Finanzamt bei Ihrer Steuererklärung nicht mehr grundsätzlich Spendenbelege einreichen, um eine Spende vom zu versteuernden Einkommen absetzen zu können, sondern nur noch auf Verlangen. Für Spenden bis 200 Euro reicht dabei sogar ein vereinfachter Nachweis, zum Beispiel der von der Bank abgestempelte Einzahlungsbeleg, der Kontoauszug oder der PC-Ausdruck beim Online-Banking. Wenn Sie für eine Spende über 200 Euro eine Spendenquittung (im Behördendeutsch: eine Zuwendungsbescheinigung) auf einem amtlichen Formular wünschen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 06 71 - 4 83 66 81 bei unserem Vorsitzenden Konrad Neitzel oder schreiben Sie eine E-Mail an: post@koeslin.org

Wenn Sie es nicht wünschen, im Köslin-Kurier mit Ihrem Namen und mit Ihrem Wohnort als Spender genannt zu werden, oder wenn wir in der Spenderliste nur Ihren Namen, aber nicht auch Ihren Wohnort veröffentlichen dürfen, dann teilen Sie es uns bitte bei Ihrer Überweisung mit. Finden wir beim Verwendungszweck keinen Widerspruch bzw. keine Einschränkung zur Nutzung solcher personenbezogener Angaben, dann werten wir es als stillschweigende Einverständniserklärung.

Impressum

Herausgeber: Heimatkreis Köslin e. V. mit Sitz in 32423 Minden/Westfalen, eingetragen mit der Vereinsregisternummer VR 40829 beim Amtsgericht Bad Oeynhausen, Vorsitzender: Konrad Neitzel, Sponheimer Straße 10, 55543 Bad Kreuznach

Koordinator: Olaf Grutzpalk, Cuxhaven, mit Unterstützung durch Detlef Schwenkler, Hamburg, und Werbe-/Medienagentur Mediamor, Cuxhaven

Hersteller (Druck, Konfektionierung, Versand): Druckerei Risius, Weener (Rheiderland)

Fotos: Ellen Eckardt (Seite 4), Stadt Minden (Seite 4), Heimatkreis-Archiv (Seiten 10 und 11), Privatarchiv Detlef Schwenkler (Seiten 12, 13 und 18 / Electrola), Helmut Kirsch (Seiten 21 bis 23), Olaf Grutzpalk (Seiten 1, 5, 6, 8, 33 bis 35), Screenshots der HK-Website (Seiten 38 bis 41)

Köslin e. V. – Heimatkreisgruppe

Vereinsvorsitzender, Betreuer der Heimatstube, Ihr Ansprechpartner:
Konrad Neitzel
Sponheimer Straße 10
55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81
E-Mail: mameko@t-online.de

Schriftführer und Website-Betreuer:
Detlef Schwenkler, Hamburg

Schatzmeister:
Kai Moerler, Hamburg

Beisitzer:
Günter Lemke, Buchholz (Nordheide)

Köslin-Kurier-Koordinator (KKK):
Olaf Grutzpalk, Cuxhaven

in memoriam:

- Klaus Moerler (†), Ehrenvorsitzender
- Friedrich-Wilhelm Steffen (†), Beisitzer aus der Patenstadt Minden

Heimatstube Köslin (unser Archiv):
Minden, Lübbecker Straße 211

Spendenkonto:
Empfänger:
Heimatkreis Köslin e. V.
IBAN (bei der Volksbank Berlin e G):
DE29 1009 0000 5192 7720 03
BIC (nur bei Überweisungen vom Ausland):
BEVODEBB

Website: www.koeslin.org

E-Mail: post@koeslin.org

Patenstadt Minden – Kuratorium Köslin

Stadt Minden • Kleiner Domhof 17 • 32423 Minden (Westfalen)

Unsere Ansprechpartner sind Herr Bürgermeister Michael Jäcke und Frau Katharina Kohlmeyer, die in der Stadtverwaltung für die Koordination zwischen der Patenstadt Minden und dem Heimatkreisausschuß Köslin zuständig ist. Das Kuratorium Köslin der Stadt Minden besteht aus Stadtverordnetinnen und Stadtverordneten sowie aus sachkundigen Bürgerinnen und Bürgern der im Rat der Stadt vertretenen Fraktionen und aus einem Vertreter der Verwaltung.

Ordentliche Mitglieder:

Stellvertretende Mitglieder:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Wollen Sie ein Teil unseres Teams werden?

Liebe Landsleute und liebe Freunde Köslins!

Zwei Todesnachrichten haben unseren Verein getroffen: Friedrich-Wilhelm Steffen – unser treuer Freund und Berater aus und in Minden – und Klaus Moerler – unser langjähriger Vorsitzender, Ehrenvorsitzer und Köslin-Kurier-Leiter – haben beide große Lücken in unseren Reihen hinterlassen.

Als Vereinsvorsitzender bin ich deshalb froh, weiterhin aktive Unterstützer und Berater zu haben, die uns hoffentlich noch möglichst lange erhalten bleiben, denn ohne ihr ehrenamtliches Engagement müßten wir unsere Aktivitäten stark einschränken oder womöglich sogar unseren Verein auflösen:

Daß – im Gegensatz zu einigen anderen Heimatkreisen – immer noch sogar zweimal pro Jahr ein umfangreicher und professionell gestalteter Köslin-Kurier erscheint, haben wir vor allem **Olaf Grutzpalk** zu verdanken. Bemerkenswert ist, daß er noch relativ jung ist (Jahrgang 1966) und daß er gar nicht in Köslin, sondern in Cuxhaven geboren ist. Seine Mutter (* 1939) und seine Großmutter († 2003) haben es als gebürtige Köslinerinnen aber vermocht, sein geschichtliches und politisches Interesse auf seine familiären Wurzeln zu lenken und ihn für die pommersche Heimat zu begeistern. Ich bin froh, daß er trotz seiner ihn belastenden Berufstätigkeit als Selbständiger bzw. neudeutsch „Selbstständiger“ immer wieder viele Stunden seiner Lebens- und Arbeitszeit für unseren Verein und für unseren Kurier einsetzt.

Unser langjähriger Schriftführer **Detlef Schwenkler** (geboren 1942 in Köslin als Sohn von Franz Schwenkler) engagiert sich schon seit seiner Jugend für die Erinnerung an Köslin und Pommern, an Flucht und Vertreibung. Mehr als „nebenbei“ ist er auch für den Köslin-Kurier sehr aktiv: nicht nur durch eigene Artikel in den regulären Kurier-Ausgaben, sondern auch durch die Anfertigung ausführlicher Kurier-Sonderdrucke, bisher z. B. über den Gollen, über den Kösliner Marktplatz und 2013 über das 60-jährige Jubiläum der Patenschaft der westfälischen Stadt Minden mit den geflüchteten und vertriebenen deutschen Bürgerinnen und Bürgern Köslins. Außerdem ist er unserem Köslin-Kurier-Koordinator Olaf Grutzpalk ein wertvoller Ratgeber.

Mit **Günter Lemke** haben wir in unserer kleinen Heimatkreisgruppe seit vielen Jahren nicht nur einen aktiven Berater und Kassenprüfer, sondern zugleich einen Zeitzeugen, der nicht – wie zum Beispiel auch ich – als ein erst in den Kriegsjahren geborenes Kleinkind 1945 bei Flucht und Vertreibung aus Köslin „getragen“ wurde, denn da er schon 1932 in Köslin das Licht der Welt erblickte, kann er viele Details aus den letzten deutschen Jahren Köslins noch aus eigener Erinnerung und aus eigenem Erleben schildern.

Wir sind froh, daß sich für unsere Heimatkreisgruppe gerade jetzt ein Neuzugang angekündigt hat: Unser 1938 in Köslin geborener Landsmann **Gerhard Neuenfeldt** hat in den letzten Jahren einige Artikel für den Köslin-Kurier geschrieben. Der nächsten Ausgabe im Dezember 2020 wird aus Anlaß des 75. Jahrestages ein Sonderdruck über die Eroberung Köslins und Hinterpommerns durch die Rote Armee beiliegen, zu dem er als geschichtsinteressierter Militärexperte ganz wesentlich beigetragen hat. Gerhard Neuenfeldt möchte unserer gemeinsamen Sache in Zukunft noch aktiver als bisher dienen, in die Überlegungs- und Entscheidungsprozesse unserer kleinen Führungsgruppe eingebunden werden und an unseren Versammlungen teilnehmen, die – wenn das Corona-Virus oder andere Gründe es nicht verhindern – regulär zweimal pro Jahr stattfinden. Wir sagen: Herzlich willkommen!

Zum Jahreswechsel brauchen wir einen neuen Schatzmeister, denn: **Kai Moerler**, der dieses Amt von seinem Vater Klaus Moerler übernommen hat, der wiederum das Amt nach dem gesundheitsbedingten Ausscheiden von Dr. Paul Laubisch vorübergehend kommissarisch geleitet hatte, wird uns ab dem Ende dieses Vereins- bzw. Geschäftsjahres 2020 aus beruflichen und familiären Gründen leider nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir freuen uns, in **Friedrich-Wilhelm Damschen** bereits einen Ersatz gefunden zu haben, der Erfahrungen in der Vereinsarbeit hat, der sich für die deutschen Ostgebiete und deren Geschichte interessiert und der – teilweise auch mit Helmut Kirsch aus Rogzow (siehe Seite 20 dieses Kuriers) – auch Pommern bereist hat. Wir sagen: Herzlich willkommen!

Wollen Sie dem Beispiel von Gerhard Neuenfeldt und Friedrich-Wilhelm Damschen folgen? Wollen auch Sie ab sofort aktiv bei uns mitmachen? Die Heimatkreisgruppe Köslin ist nämlich kein geschlossener Kreis und kein sich abschottender Zirkel alter Männer. Wir sind froh über jeden gebürtigen Kösliner aus der Stadt und dem Landkreis, über jeden Nachkommen und über jeden Freund unserer Heimatstadt, der in unserem Team mitwirken möchte. Wir würden es begrüßen, wenn Sie sich nicht nur an unseren internen Diskussionen über aktuelle Projekte per E-Mail und Telefon beteiligen, sondern zweimal pro Jahr auch persönlich zu unseren Treffen kommen, die meist in Minden, manchmal aber auch in Hamburg oder in Berlin stattfinden. Wir sind übrigens kein Herrenclub, denn auch wenn wir momentan keine weiblichen Mitglieder in unserem kleinen Führungsgremium haben, so sind uns Damen doch ausdrücklich sehr willkommen, denn wir hätten gern auch wieder deren manchmal spezielle Sichtweise bei Ideen und Entscheidungen darüber, wie wir die Erinnerung an die deutsche Geschichte Köslins am Leben erhalten und was wir mit den Köslinern und Freunden Köslins unternehmen, zum Beispiel Reisen in unsere Heimatstadt – wie zuletzt im Mai 2019 – oder gemäß aktueller Planung 2021 nach Berlin mit einem Abstecher nach Potsdam.

Ihr Konrad Neitzel (Vereinsvorsitzender)

Wichtige Informationen über den Köslin-Kurier

Was wir sonst immer auf nur einer Seite als Kleingedrucktes unterzubringen versuchen, das möchten wir Ihnen in dieser Kurier-Folge doch gern auch einmal mit der Schriftgröße, mit dem Zeilenabstand und mit dem Absatzabstand und damit in der besser lesbaren Form vermitteln, auf die wir in Ihrem Interesse vor einiger Zeit den gesamten KÖSLIN-KURIER umgestellt haben.

Urheberrecht:

Diese Ausgabe (Folge) der Zeitschrift KÖSLIN-KURIER mit der laufenden Nummer 60 vom Juli 2020 ist urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und/oder sonstigen Vorschriften keine andere Regelung ergibt. Hierunter fallen auch alle graphischen Leistungen, die vom Herausgeber veranlaßt wurden. Jede Verwertung – auch auszugsweise – ist nur mit einer Quellenangabe und mit der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Herausgebers gestattet. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen einschließlich der Veröffentlichung im Internet. Die Download-Version des KÖSLIN-KURIERs im Internet auf unserer eigenen Website www.koeslin.org ist um die Personendaten in der Spenderliste und in der Gratulationsliste bereinigt.

Kosten:

Der KÖSLIN-KURIER ist anzeigenfrei und unentgeltlich zu beziehen. Da wir für Gestaltung, Druck und Versand keine Zuschüsse erhalten, freuen wir uns über Spenden. Der Verkauf dieser Publikation ist unzulässig.

Einsendungen:

Wir freuen uns über Artikel (gern mit Fotos) unserer Leser und prüfen gern deren Eignung für den KÖSLIN-KURIER. Wir bitten aber um Verständnis, daß Einsender keinen Anspruch auf Abdruck haben und daß wir für eine vollständige oder – nach unserem Ermessen – auch nur auszugsweise Verwertung das Einverständnis des originären Verfassers, das des Fotografen und das der abgebildeten Personen für eine unentgeltliche Veröffentlichung in unserem KÖSLIN-KURIER voraussetzen. Überarbeitungen und Kürzungen bleiben vorbehalten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. In solchen Fällen besteht auch kein Anspruch auf Rücksendung.

Rechtschreibung und Zeichensetzung:

Wir bitten um Verständnis, daß wir uns im Interesse unserer Leser im KÖSLIN-KURIER um vertraute Schriftbilder bemühen und deshalb den alten Regeln zur Rechtschreibung (Orthographie) und zur sinngebenden und auf Grammatik basierenden Zeichensetzung (Interpunktion) folgen wollen, die vor der „Schlechtschreibreform“ vom 1. August 1998 galten. Daher behalten wir uns auch ausdrücklich vor, uns eingesandte Manuskripte ohne Rücksprache mit den Autoren diesen alten Regeln anzupassen.

Geographische Bezeichnungen:

Gemäß den allgemein anerkannten sprachwissenschaftlichen Regeln der Toponomastik (Ortsnamensgebung) sollen Orte, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg polnisch wurden, zuvor aber länger zu einem Vorgänger Deutschlands gehörten, eher bei ihrem deutschen Namen genannt werden. Deshalb bezeichnen wir in dieser deutschen Publikation unsere Heimatstadt generell deutsch als Köslin und nur in Ausnahmefällen polnisch als Koszalin, so wie es im deutschen Sprachraum auch weiterhin allgemein üblich ist, die ehemals deutsche Stadt Szczecin als Stettin und genauso Wroclaw als Breslau zu bezeichnen, also genau nach dem Prinzip, wie beispielsweise die italienische Stadt Firenze im deutschen Sprachraum Florenz genannt wird.

Geschlechtsspezifische Bezeichnungen:

Pommerinnen und Pommern? „Liebe Lesenden!“ statt „Leserinnen und Leser“? Wenn wir uns in den Texten im KÖSLIN-KURIER zur Verständlichkeit und zur Verkürzung des Heftumfangs generell auf die männliche Form (zum Beispiel: Kösliner) beschränken und dem auch in Wort und Schrift immer mehr um sich greifenden Gleichstellungsgedanken nicht zu folgen scheinen, so ist dies keine Unhöflichkeit, denn damit meinen wir auch ohne deren ausdrückliche Nennung zugleich immer auch die weibliche Form.

Datenschutz:

Wir versichern, daß wir persönliche Daten, die im Zusammenhang mit dem Bezug des KÖSLIN-KURIER gespeichert werden, ausschließlich für dessen Herstellung und Versand verwenden und darüber hinaus nicht an Dritte weitergeben bzw. diesen zugänglich machen. Mit dem widerspruchslosen Bezug erklären Sie sich gleichzeitig mit der Veröffentlichung Ihrer persönlichen Daten (nur Name und Wohnort ohne Postleitzahl) in Mitteilungen und Spenderlisten im KÖSLIN-KURIER und in dessen Sonderdrucken und Beilagen einverstanden. Wir sichern Ihnen zu, daß wir gemäß der Datenschutzgrundverordnung auf Ihr schriftliches Ersuchen an **Herrn Konrad Neitzel / Heimatkreis Köslin / Sponheimer Straße 10 / 55543 Bad Kreuznach** Ihre persönlichen Daten umgehend löschen oder aber berichtigen werden.



Der Heimatkreis Köslin gratuliert diesen Landsleuten herzlich zu ihrem Geburtstag und wünscht ihnen viele zufriedene und frohe Stunden im neuen Lebensjahr:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Nur in gedruckter Version sichtbar

... und wann haben Sie Geburtstag?

Gern hätten wir hier auch Ihnen gratuliert. Deshalb unsere dringende Bitte: Teilen Sie unserem Vorsitzenden (siehe unten!) zusammen mit Ihrem vollständigen Namen und Ihrem Geburtsnamen doch bitte Ihr Geburtsdatum und Ihren letzten Wohnsitz in Köslin sowie Ihren heutigen Wohnort mit, wenn Sie gemäß der Datenschutzverordnung mit der Veröffentlichung dieser persönlichen Daten in der oben genannten Form einverstanden sind! Aber auch wenn uns Ihr Geburtsdatum schon bekannt ist und • wenn wir es dennoch vergessen haben sollten, Ihnen „termingerecht“ zu gratulieren, oder • wenn Sie der zukünftigen Veröffentlichung Ihrer Daten in der Gratulationsliste im Köslin-Kurier widersprechen möchten oder • wenn Sie einen Fehler korrigieren möchten, der uns bei der Nennung Ihrer Daten in der Gratulationsliste unterlaufen ist, dann teilen Sie es uns bzw. unserem Vorsitzenden bitte baldmöglichst mit! Unsere Gratulationen sollen übrigens normalerweise den Zeitraum von ungefähr drei Monaten vor und nach dem Erscheinungstermin eines Köslin-Kuriers abdecken.

Konrad Neitzel • Sponheimer Straße 10 • 55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81 • E-Mail: mameko@t-online.de

Sonderdrucke zum nächsten Köslin-Kurier

Frohe Weihnachten? Noch nicht, auch wenn die Tage bzw. die Tageslichtphasen schon wieder deutlich kürzer werden. In der Adventszeit 2020 sollen Sie – wie gewohnt – den nächsten Köslin-Kurier erhalten. Dann aber nicht mit nur einem, sondern sogar mit zwei Sonderdrucken. Man könnte auch sagen: Als Weihnachtsgeschenke. Unsere Kösliner Landsleute **Detlef Schwenkler** aus dem Gohrbander Weg 24 und **Gerhard Neuenfeldt** aus der Schloßstraße 6 (Gaststätte „Am Schloßteich“, vormals Logenhaus) haben viel Material zusammengetragen und ausgewertet, um ihre Kurier-Sonderausgaben zu formulieren und zu illustrieren. Sie wollen die Monate bis zum Redaktionsschluß der Adventsausgabe des Köslin-Kuriers nutzen, um zur Vervollständigung der beiden Sonderdrucke auch noch in unserer Heimatstube und in unserem Archivraum im Rathaus unserer Patenstadt Minden nach geeigneten Fotos und Texten zu suchen. Gerhard Neuenfeldt hat seine beruflichen Kenntnisse als pensionierter Heeressoldat und sein persönliches Interesse für Militärgeschichte genutzt, um für seinen Sonderdruck zu untersuchen, wie 1945 die Eroberung bzw. Besetzung Hinterpommerns und speziell Köslins durch die sowjetrussische Rote Armee verlaufen ist. Er hat diverse schriftliche und mündliche Überlieferungen zu den damaligen Geschehnissen auf ihre Plausibilität ausgewertet. Er will – unterstützt durch graphische Darstellungen von Truppenbewegungen auf Landkarten – die damaligen Ereignisse auch dem militärischen Laien verständlich machen. Es wird überlegt, seine Ausarbeitung mit ausgewählten weiteren Werken zu diesem Thema aus den letzten Jahrzehnten zu ergänzen. Detlef Schwenkler wird in seiner umfangreichen Kurier-Beilage über Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft in der Stadt und im Landkreis Köslin aus der Zeit von 1764 bis 1945 und darüber hinaus berichten und dabei auch auf ausgewählte Beispiele eingehen, die über Köslin und über Pommern hinaus noch heute bedeutend sind. Wenn Sie wissen, wo in Köslin zwischen 1852 und 1876 der Sitz der Likörfabrik Mampe war, dann rufen Sie Herrn Schwenkler bitte unter 040-2097 6379 an oder senden Sie ihm eine E-Mail an post@koeslin.org

